

Arnulf Deppermann

## **Konstruktionsgrammatik und Interaktionale Linguistik: Affinitäten, Komplementaritäten und Diskrepanzen**

*Der Beitrag diskutiert vor dem Hintergrund allgemeiner Eigenschaften von gesprochener Sprache in Interaktionen, inwiefern die Konstruktionsgrammatik (KxG) aus Sicht der Interaktionalen Linguistik (IL) eine geeignete Basis für eine Grammatik der gesprochenen Sprache abgeben kann. Affinitäten und Perspektivenunterschiede zwischen KxG und IL sowie Potenziale und Grenzen ihrer Integration werden aufgezeigt. Am Beispiel einer Untersuchung von dann und also als Inferenzindikatoren wird das konstruktionsgrammatische Zeichenverständnis problematisiert, und es werden einige generelle Überlegungen zum Stellenwert von Grammatik im Kontext einer Theorie der verbalen Interaktion formuliert.*

### **1. Einleitung und Überblick**

Interaktionale Linguistik (IL) und Konstruktionsgrammatik (KxG)<sup>1</sup> haben sehr unterschiedliche historische Ausgangspunkte. Die Ursprünge der KxG reichen zurück bis zu den Ansätzen der generativen Semantik der 1970er Jahre (Langacker: 1972; Lakoff: 1971), zur Kasusgrammatik (Fillmore: 1968) und zur Frame-Semantik (Fillmore: 1975). Die Entwicklung der KxG war wesentlich motiviert durch die Kritik an den theoretischen Grundannahmen der KxG, die bis heute stets in einer fast rituell anmutenden Weise als Widerpart für die Konturierung der Positionen der KxG aufgerufen wird. Erst seit relativ kurzer Zeit, nämlich mit der Zuwendung zum gebrauchsbasierten Ansatz der Untersuchung linguistischer Strukturen (Barlow/Kemmer: 2000; Bybee/Hopper: 2001), haben authentische Daten im Rahmen der KxG eine Rolle zu spielen begonnen. Die Entwicklung der IL dagegen nahm ihren Ausgang von der Adaptation der konversationsanalytischen Methodologie der Untersuchung von Daten authentischer verbaler Interaktionen (vgl. Sacks: 1984) auf linguistische Gegenstände. Das Hauptinteresse richtete sich dabei auf prosodische und syntaktische Strukturen und ihr Zusammenspiel bei der Herstellung interaktiver Strukturen (vgl. Couper-Kuhlen/Selting: 1996; Ochs u.a.: 1996; Couper-Kuhlen/Selting: 2001; Hakulinen/Selting: 2005), wobei das erklärte Ziel darin besteht zu klären „wie Sprache von der sozialen Interaktion geprägt wird und wie Sprache ihrerseits soziale Interaktion prägt“ (Selting/Couper-Kuhlen: 2000, 78). Die IL ist dabei stets der methodologischen Leitlinie der Konversationsanalyse gefolgt, auf jegliche Art theoretischer Spekulation zu verzichten, welche nicht durch detaillierte Analysen

---

<sup>1</sup> „KxG“ wird hier als Sammelbegriff für die Gemeinsamkeiten der einflussreichsten konstruktionalen Ansätze, nämlich der *Construction Grammar* (Fillmore u.a.: 1988), der *Radical Construction Grammar* (Croft: 2001), der *Cognitive Grammar* (Langacker: 1987, 2008) und der konstruktionalen Ansätze von Lakoff (1987) und Goldberg (1995, 2006) benutzt. Da dieser Artikel die wesentlichen Konvergenzen und Divergenzen von IL und KxG behandelt, werden solche Aspekte vernachlässigt, in denen sich die konstruktionalen Ansätze voneinander unterscheiden. Sofern nur eine spezielle Variante von KxG angesprochen werden soll, wird dies im Text verdeutlicht. Mir ist klar, dass dieses Vorgehen zu einigen, für Eingeweihte schwer erträglichen Vergrößerungen führt, die aber, so hoffe ich, von der Fruchtbarkeit des Vergleichs der wesentlichen Annahmen und Zielsetzungen von IL und KxG aufgewogen wird.

authentischer Daten gegründet ist. Die IL hat deshalb weder selbst eine abstrakte linguistische Rahmentheorie mit einer theoretisch fundierten Begrifflichkeit und elaborierten Modellvorstellungen der Architektur linguistischer Strukturen bzw. sprachlichen Wissens entwickelt noch eine solche Theorie aus anderen Quellen übernommen. Vielmehr steht für sie die Brauchbarkeit linguistischer Konzepte durchgängig zunächst auf dem Prüfstand, dass sie für die Beschreibung der in Interaktionskorpora vorfindlichen sprachlichen Praktiken brauchbar sind. Entsprechend benutzen Forschungen aus dem Kontext der IL keine einheitliche Terminologie. Ihre Begriffe stammen meist aus deskriptiven Grammatiktheorien (wie der Valenzgrammatik oder der grammatischen Topologie), manchmal werden auch generative Konstrukte herangezogen (Uhmann: 2006).

In den letzten Jahren jedoch hat eine zunehmend große Zahl von Forschern aus dem Kontext der IL begonnen, eine Version der KxG als theoretischen Rahmen für die Beschreibung grammatischer Strukturen in der Interaktion zu benutzen. Europäische Forscher mit einem konversationsanalytischen Hintergrund (wie Auer, Birkner, Deppermann, Günthner, Imo; im Überblick: Günthner/Imo: 2006; Günthner/Bücker: 2009) treffen sich hier mit amerikanischen Kollegen (wie Ford, Fox, Hopper, Thompson), die zumeist aus dem Kontext der diskurs-funktionalen Linguistik kommen. Zu ihnen gesellen sich weiterhin Forscher, die aus dem konstruktionsgrammatischen Lager stammen und umgekehrt die Notwendigkeit sehen, ihren Ansatz methodologisch auf Interaktionen auszuweiten (wie Fischer: 2006b, Fried/Östman: 2005).

Dieser Artikel diskutiert das Verhältnis von IL und KxG. Im Vordergrund steht dabei die Frage, inwiefern Konzepte der KxG eine sinnvolle theoretische Grundlage für die Forschung im Rahmen der Zielsetzungen der IL bieten. Der Artikel setzt damit die Diskussion, die ich in Deppermann (2006) begonnen habe, im Lichte neuerer Untersuchungen fort und fragt umfassender nach der Rolle, die die KxG im Gesamtkontext der Untersuchung sprachlicher Interaktionen einnehmen kann. Dabei wird es darum gehen, Gemeinsamkeiten und Differenzen herauszuarbeiten, Potenziale für zukünftige integrative Entwicklungen zu eruiieren und Grenzen der Vereinbarkeit beider Ansätze herauszuarbeiten. Dies wird aus einer spezifischen Perspektive geschehen, nämlich ausgehend von der Betrachtung grundlegender Eigenheiten gesprochener Sprache, die ihrerseits grundlegenden Strukturen der verbalen Interaktion geschuldet sind (Abschnitt 2). Vor diesem Hintergrund werden dann Konvergenzen zwischen IL und KxG aufgezeigt, die dafür sprechen, dass grundlegende Annahmen der KxG eine geeignete Basis für das Projekt einer Grammatik der Sprache in der Interaktion abgeben (Abschnitt 3). Dabei setze ich voraus, dass die LeserInnen mit den grundlegenden Annahmen von IL und KxG vertraut sind. Ich wende mich anschließend Differenzen zwischen IL und KxG zu, die teils weniger grundlegende Unvereinbarkeiten darstellen als vielmehr unterschiedlichen Zielen und Erkenntnisinteressen geschuldet zu sein scheinen (Abschnitt 4). Im folgenden Abschnitt 5 gehe ich auf KxG-Ansätze betreffende Probleme und Desiderata ein, die mir aus Sicht der IL grundlegend erscheinen. Als Beispiel für einen KxG-Ansatz im Rahmen der IL wird in Abschnitt 6 eine Untersuchung zur Verwendung von *dann* und *also* als Inferenzindikatoren, mit denen das Verstehen von Partneräußerungen angezeigt wird, dargestellt. Sie dienen als empirische Grundlage für die im abschließenden Abschnitt 7 gezogenen Schlussfolgerungen, in denen zum einen die Frage der Integrierbarkeit von KxG-Ansätzen in der IL resümiert und zum anderen die Frage behandelt

wird, welcher Stellenwert der KxG-Perspektive im Rahmen einer umfassenden Theorie interaktionaler Praxis zukommen mag.

## 2. Eigenschaften gesprochener Sprache als Resultate universeller Eigenschaften sozialer Interaktionen

Wohl die meisten linguistischen Theorien bekennen sich zu einem (ontogenetischen, phylogenetischen, medialitätstheoretischen etc.) Primat der gesprochenen Sprache. Fast alle Phänomene, die für die gesprochene Sprache spezifisch und typisch sind und in denen sie sich von der geschriebenen Sprache (oft allerdings auch nur von einer Idealisierung derselben) unterscheidet (im Überblick Schwitalla: 2006), werden aber in der Linguistik als Defekte bzw. in Termini von Abweichungen beschrieben (Fehler u.a.: 2004). So zeigen Begriffe wie „Ellipse“ und „Satzabbruch“ an, dass für die Konzeptualisierung der entsprechenden Phänomene der kontextfrei syntaktisch vollständige Satz als normatives Modell im Hintergrund steht, bezüglich dessen dann die entsprechenden Phänomene in ihrer spezifischen Abweichungsqualität beschrieben werden. Erst seit Kurzem haben LinguistInnen damit begonnen, Phänomene der gesprochenen Sprache nicht mehr (nur) in Begriffen der Abweichung von einem normativen, an die Schrift angelehnten Standard sprachlicher Strukturen zu beschreiben, sondern nach Begriffen zu suchen, mit denen Phänomene des Sprechens in der Interaktion als Strukturen *sui generis* verstanden werden. Dies erfordert, Phänomene der gesprochenen Sprache aus einer Perspektive zu betrachten, welche aufweist, wie die speziellen Bedingungen der mündlichen Interaktion die Spezifik von Strukturen der gesprochenen Sprache motivieren (vgl. Fehler u.a.: 2004; Fox/Ford/Thompson: 2003; Fox: 2007). Eine solche Perspektive muss ausgehen von den Grundbedingungen der fokussierten *face-to-face*-Interaktion im Sinne Goffmans (1963), wobei hier auch die neuesten Erkenntnisse zur multimodalen Interaktion zu berücksichtigen sind, und von den sequenziellen Strukturen der Interaktionsorganisation (Schegloff: 2007). Sie stellen das Grundgerüst der Bedingungen, Motivationen und Funktionen interaktiven Handelns dar, innerhalb dessen Phänomene des Sprechens ihre spezielle Gestalt gewinnen. Sprachliche Praktiken in der Interaktion müssen daher sowohl theoretisch wie methodisch stets auf grundlegende Strukturen der Interaktion als erklärende, ermöglichende und restringierende Faktoren bezogen werden.<sup>2</sup> Fünf Eigenschaften sind hier besonders relevant:

- die raumzeitliche Ko-Präsenz der InteraktionsteilnehmerInnen,
- Interaktivität,
- Materialität und Multimodalität des Sprechens in der Interaktion,
- Zeitlichkeit und
- Pragmatizität.

---

<sup>2</sup> Dies heißt allerdings nicht, dass dies die einzigen Faktoren sind. Kognitive und sprachsystemimmanente Faktoren sind ebenso relevant, werden hier aber nicht angesprochen, da sie zum einen oft nicht spezifisch für gesprochene Sprache sind und zum anderen nicht im Fokus der IL stehen.

## 2.1 Raumzeitliche Ko-Präsenz der InteraktionsteilnehmerInnen

Das wechselseitige Bewusstsein und die wechselseitige Wahrnehmung eines gemeinsam geteilten sinnlichen Zugangs zu potenziellen Referenten ist eine Voraussetzung für den Gebrauch von deiktischen Ausdrücken, definit referierenden Ausdrücken und Situationsellipsen. Der Mechanismus der Wahrnehmungswahrnehmung, d.h. der Wahrnehmung, vom Interaktionspartner selbst wahrgenommen zu werden, ist die Grundlage für die Herstellung von Ko-Aufmerksamkeit und Ko-Orientierung auf eine Welt, die zum Gegenstand sprachlicher Bezugnahmen werden kann (Hausendorf: 2010). Ko-Präsenz ist in noch weiterer Weise grundlegend für den Sprachgebrauch: Sie stellt sicher, dass das Gesprochene stets und prinzipiell ohne Unterbrechung für alle Beteiligten öffentlich wahrnehmbar ist. Nur deshalb werden Abbrüche, Anakoluthe, Selbstreparaturen und andere Phänomene, die die Revision von Sprechplänen erkennen lassen, erkennbar. In schriftlicher Kommunikation werden die entsprechenden Spuren dagegen meist getilgt, bevor sie für einen Rezipienten sichtbar werden können (cf. Auer: 2009).

## 2.2 Interaktivität

In nicht-interaktiver, textueller Einwegkommunikation (z.B. massenmediale Kommunikation oder Bücher) ist die Rezeption der Kommunikate von ihrer Produktion getrennt. Mit den Worten von Ehlich (1984, 18f.) handelt es sich um eine „zerdehnte Sprechsituation“: Produktion und Rezeption finden räumlich und zeitlich getrennt statt, und die Reaktionen des Rezipienten erreichen den Produzenten, wenn überhaupt, erst viel später nach Abschluss des Produktionsereignisses. In der *face-to-face*-Interaktion können dagegen die RezipientInnen unmittelbar auf Äußerungen reagieren, und der Sprecher kann das Verhalten seiner PartnerInnen stets daraufhin beobachten, wie sie seine im Prozess der Produktion befindlichen Äußerungen verstehen. Sprachliche Reflexe dieser interaktiven Synchronisierung in Echtzeit sind Selbstkorrekturen oder Turn-Expansionen durch sog. *increments* und andere Formen der Turnfortsetzung (vgl. Auer: 1991, 2006; Goodwin: 1981; Couper-Kuhlen/Ono: 2007), mit denen der Sprecher seinen Turn fortlaufend an die in der Situation emergente, sukzessive erkennbar werdende Rezeption anpassen kann. Nachgestellte Adverbialsätze (Ford: 1993) und andere Formen der Nachfeldbesetzung (Auer: 1991) sind linguistische Phänomene, die durch entsprechende Strategien interaktiven Monitorings entstehen. Interaktivität in der *face-to-face*-Interaktion stützt sich zentral auf die Eigenschaft der Adjazenz (*nextness*, Schegloff: 2007), die durch das Turntaking implementiert wird. Sie beinhaltet, dass jede folgende Handlung so produziert und verstanden wird, dass sie auf die vorangehende aufbaut und damit mehr oder weniger deutlich anzeigt, wie diese verstanden wurde (vgl. Deppermann/Elstermann: 2008). Adjazenz ermöglicht es also, das (unmittelbar) vorangegangene Handeln als Ressource für die Produktion und das Verständnis des folgenden auszubeuten. Verschiedene linguistische Strukturen des Sprechens in der Interaktion nutzen diese Potenziale von Adjazenz: Adjazenzellipsen (Auer: 2006), Rückmeldepartikel (z.B. Gardner: 2001, Fischer: 2006a, Barth-Weingarten: 2010) und kollaborative Turnergänzungen und -fortsetzungen (Lerner: 1991, 2004; Hayashi: 2003). Linguistische Strukturen in der Interaktion sind daher in viel geringerem Maße autonom. Sie entstehen in vielfältiger Weise durch sequenzielle Koproduktionen mehrerer Sprecher in der Bearbeitung von gemeinsamen Handlungsschemata (*joint projects*, Clark: 1996; Linell: 1998, 2009). Diskursmarker (Schiffrin: 1987; Fischer: 2006a; Bangarter/Clark: 2003) sind dabei spezifische

sprachliche Mittel um anzuzeigen, in welchem Verhältnis eine nächste Handlung in Bezug auf die vorangehende und die von ihr gestifteten Folgeerwartungen steht. Mit der Interaktivität stellt sich dem Sprecher die Notwendigkeit, seine Äußerungen auf seinen spezifischen Partner zuzuschneiden (*recipient design*; vgl. Sacks/Schegloff: 1979, Clark: 1996): Turns sind so zu konstruieren, dass mit ihnen sowohl das, was als gemeinsam geteiltes Wissen (*shared knowledge*) gelten kann, als auch weitere, aus Sicht des Sprechers interaktiv relevante Eigenschaften der RezipientInnen, bei der Äußerungsproduktion in Rechnung gestellt werden. Viele linguistische Wahlen, etwa hinsichtlich der Lexik, der Gestaltung der Informationsstruktur oder der Erzählstruktur, und die präferenzuelle Ordnung linguistischer Optionen, z.B. hinsichtlich der Erschließbarkeit von Referenten (vgl. etwa Ariel: 1990, 2008) beruhen auf Erwägungen des Adressatenzuschnitts.

### 2.3 Zeitlichkeit

Interaktivität ist von Zeitlichkeit nicht zu trennen. Die zeitliche Relation der Adjazenz schafft erst die Möglichkeit, dass Intersubjektivität emergent durch eine Abfolge von aufeinander bezogenen Handlungen mehrerer Beteiligter hergestellt werden kann (Schegloff: 1992; Schneider: 2004). Adjazenz kann aber nur dadurch diese Rolle für die Ausbildung von Interaktivität spielen, weil aufeinander folgende Handlungen nicht einfach als eine Abfolge von isolierten Sprechakten erzeugt und verstanden werden, sondern miteinander retrospektiv und projektiv verknüpft sind. Jeder Turn steht in einem doppelten zeitlichen Horizont der Retrospektion (er bezieht sich zurück auf vorangehendes Handeln und zeigt auf, wie es interpretiert wird) und Projektion (er schafft Erwartungen hinsichtlich möglicher oder gar geforderter Anschlusshandlungen). Retrospektion und Projektion operieren nicht nur auf der Ebene von Handlungen, sondern auch auf der Ebene der Syntax (Auer: 2005) und der Prosodie (Couper-Kuhlen: 2007). Beispiele für die linguistischen Reflexe von Projektionen sind die Kopplungen zwischen Fragetypen und typkonformen Antworten (Raymond: 2003) oder die Verteilung von Thema und Rhema auf Frage und Antwort beim „Lehrervortrag mit verteilten Rollen“ (Ehlich/Rehbein: 1986, 81ff.). Mit retrospektiven Konstruktionen (vgl. Norén/Linell: 2007; Linell: 2009) wird dagegen vorangehendes Handeln (re-)interpretiert. Ein Beispiel dafür sind Inferenzexplikationen, die in Abschnitt 5 ausführlicher diskutiert werden. Weil die linguistischen Strukturen des Sprechens in der Interaktion unvermeidlich von Zeitlichkeit geprägt sind, fordert Linell (2009, 318ff.) in seinem SPRAC-Modell, dass die Beschreibung einer Konstruktion stets auch deren retrospektive und prospektive Eigenschaften und Potenziale darlegen muss.

Ein weiterer Aspekt der Zeitlichkeit des Sprechens in der Interaktion ist, dass es *online* produziert und rezipiert wird. Dazu gehört auch die Möglichkeit, die eigene Produktion ebenso wie die Reaktion der RezipientInnen zu beobachten (*monitoring*) und somit augenblicklich auf alle Ereignisse zu reagieren, die sich im Verlauf des Handelns selbst ergeben. Besonders deutlich wird diese Prozesssensitivität an sprachlichen Strukturen wie Apokoinu (Norén: 2007; Walker: 2007; Betz: 2008) oder Parenthesen (Dehé/Lavalova: 2007; Mazeland: 2007). Die *online*-Produktion sprachlicher Strukturen ist weiterhin darauf abgestimmt, dass Mündlichkeit flüchtig ist im Gegensatz zur dauerhaften Fixierung durch die Schrift: Mündliches vergeht im Moment seiner Produktion (vgl. Bergmann: 1985). Die ephemeren Phänomene der Mündlichkeit müssen im Rahmen der zeitlichen Begrenzungen menschlicher Planungs- und Verarbeitungskapazitäten prozes-

siert werden. Die Flüchtigkeit des Materials mündlicher Äußerungen und die zeitlichen Determinanten psycholinguistischer Prozesse führen dazu, dass der Bedeutungsaufbau inkrementell stattfindet. Chafe (1994) postuliert einen „one idea constraint“ (Chafe: 1994), der verantwortlich ist bspw. für die präferenzielle Segmentierung von Informationen in Intonationsphrasen, Präferenzen der Argumentstrukturrealisierung (Du Bois: 2003) oder der so genannten Linksversetzung (Pekarek-Doehler: 2006). Projektor-Konstruktionen wie Pseudo-Cleft und Extraposition, mit denen argumentative und bewertende Turns vorausgreifend strukturiert werden (Günthner: 2008; Hopper/Thompson: 2008; Günthner/Hopper: 2010), sind ebenso linguistisch sedimentierte Lösungen für die Bearbeitung der Aufgabe, komplexe Informationen zeitlich inkrementell zu produzieren und dabei zugleich ihre interne Abfolge erwartbar zu machen.

#### 2.4 Materialität und Multimodalität

Temporalität impliziert nicht nur Sequenzialität, sondern auch Simultaneität. Simultaneität wurde oben schon in Gestalt von *online*-Interpretation und -Reaktion angesprochen. In der *face-to-face*-Interaktion müssen zudem mehrere Modalitäten leiblicher Aktivitäten miteinander koordiniert werden. Neben der Lautsprache sind dies v.a. Mimik, Gestik, Körperhaltung und der Umgang mit Objekten. Diese Modalitäten müssen sowohl interals auch intrasubjektiv koordiniert werden (Deppermann/Schmitt: 2007). Lokale Deixis und Situationsellipsen beruhen auf solcher multimodaler Koordination – sie sind nicht einfach durch einen unabhängig von Sprecher und RezipientInnen gegebenen raumzeitlichen Kontext verbürgt. Vielmehr besteht ein überaus komplexes Verhältnis zwischen linguistischen Strukturen, Zeigegesten, visuell verfügbarer räumlicher Information, der Koordination der Aktivitäten der Teilnehmer und ihrer reziproken Wahrnehmung, der Heranziehung relevanten Hintergrundwissens und weiter reichenden geteilten Handlungsschemata, die gemeinsam erst für die situierte semiotische Qualität bestimmter räumlicher Strukturen sorgen (Goodwin: 2003). So müssen z.B. Zeigegesten räumlichen Deiktika unmittelbar vorausgehen, um die Aufmerksamkeit der AdressatInnen zu steuern und somit die situative Semantik der Ausdrücke zu restringieren. Gesten können aber auch nötig sein um Prädikationen zu semantisieren, wie etwa im Falle der modalen indexikalischen Ausdrücke *so* (im Deutschen) und *like* (im Englischen; vgl. Streeck: 2002). Sie erfordern eine begleitende illustrative Geste, die den durch sie ausgedrückten semantischen Aspekt (wie ‚Größe‘, ‚Form‘, ‚Art der Bewegung‘, ‚Richtung‘) und seinen Wert liefern. Bestimmte multimodale Aktivitäten sind also unerlässliche Voraussetzungen für die Benutzung und die situierte Bedeutung vieler linguistischer Formen.

Materialität bezieht sich darauf, dass Sprechen leibliches Handeln ist. Die wahrnehmbaren, organisatorischen und semiotischen Eigenschaften des Sprechens beruhen auf seinen materialen Eigenschaften. Hier kommen nun Phonetik, Prosodie und Stimmqualitäten ins Spiel: Sprechen ist (zumindest in vielen Hinsichten und für die meisten Zwecke) kein neutrales Medium, das ohne Unterscheid auch schriftlich realisiert sein könnte. Die Materialität des Sprechens trägt ihre eigenen Bedeutungen und Funktionen bei, genauso wie dies etwa Typographie und Zeichensetzung für die Schriftlichkeit tun (Krämer: 2002). Während die Prosodie die IL seit ihrem Anbeginn beschäftigt hat (vgl. Couper-Kuhlen/Selting: 2001; Couper-Kuhlen/Ford: 2004; Selting: 2005; Barth-Weingarten u.a.: 2009; Barth-Weingarten/Reber: 2011), richtet sich das Interesse zunehmend auch auf Phänomene der Phonetik und Vokalität (Reber/Couper-Kuhlen: 2010). Die

Untersuchungen machen deutlich, dass Prosodie und Phonetik oftmals ausschlaggebende Unterscheidungskriterien für die Identität von Konstruktionen sind, die unter morpho-syntaktischen Gesichtspunkten identisch zu sein scheinen, und sie stellen eingespielte Grenzziehungen zwischen der Konventionalität der Sprache und der vermeintlichen Idiosynkrasie des ‚bloß‘ Vokalischen in Frage.

## 2.5 Pragmatizität

Grammatik ist eine Ressource für die Erzeugung sozialer Handlungen (vgl. Deppermann: 2011a). Im Laufe der Sprachgeschichte haben sich linguistische Routinen zur Bewältigung von Aufgaben, die in der sozialen Interaktion regelmäßig wiederkehrend zu bewältigen sind, herausgebildet. Diese Routinen sind durch kollektiven Gebrauch sanktioniert und können als intersubjektiv schnell erkennbare Verfahren zur Bearbeitung interaktiver Aufgaben benutzt werden (Günthner: 2006). Ihre interaktionsgeschichtlich erprobte Anwendbarkeit und intersubjektiv eingespielte Interpretation entlastet die Interaktionsteilnehmer von aufwändigen und hinsichtlich ihres Erfolgs ungewissen Konstruktionsleistungen (Feilke: 1994, 1996). Stattdessen können die TeilnehmerInnen durch den Gebrauch von gemeinsam geteilten Routinen auf die in der gemeinsamen (kulturellen) Vergangenheit gegründete Verlässlichkeit von intersubjektiver Koordination und Verständigung, die durch eingespielte Verfahren möglich wird, vertrauen. Sprachliche Routinen sind oftmals grammatikalisierte Formate sozialer Handlungen (*social action formats*, Fox: 2007), die für Typen wiederkehrender sozialer Handlungen zur Verfügung stehen (z.B. unterschiedliche Fragetypen, Grußformeln, Praktiken der Vorwurfskonstruktion). Die Bedeutung dieser Konstruktionsformate ist in den meisten Fällen mehr durch ihren konventionellen Gebrauch für bestimmte Arten von Handlungen (einschließlich des Ausdrucks epistemischer und emotionaler Stellungnahmen, vgl. Englebretson: 2007) als durch propositionale oder andere semantische Eigenschaften bestimmt. In der Sprechakttheorie wurden Modalpartikeln, Modalverben und Satztypen als ‚Illokution-sindikatoren‘ diskutiert (vgl. Searle/Vanderveken: 1985). Konstruktionsformate für soziale Handlungen gehen aber weit über diese linguistischen Klassen hinaus, und sie sind meist an sehr viel spezifischere Handlungen gebunden. Die Konstruktionen indizieren vielfach spezifische emotionale Tönungen und moralische Stellungnahmen, sie sind mit situativen oder sequenziellen Präsuppositionen verknüpft oder verweisen auf spezifische epistemische Ansprüche und Perspektiven. Beispiele reichen von lexikalisch fixierten idiomatischen Wendungen, die für Handlungen wie Grüßen, Entschuldigungen oder Zutropfen usualisiert sind (vgl. Coulmas: 1981), bis zu teilschematischen Konstruktionen wie *what's X doing Y* (Kay/Fillmore: 1999), die zum Tadel einer als evident behandelten Unangemessenheit dienen, und bestimmte Fragetypen mit *warum* und Modalverben wie *müssen* für die Konstruktion von Vorwurfshandlungen (Günthner: 2000).

## 3. KxG und IL: Konvergenzen und Anschlussmöglichkeiten

Eine wichtige Motivation für die Entwicklung der KxG war die empirische Inadäquatheit generativistischer Ansätze (vgl. Fillmore u.a.: 1988). Generativistische Ansätze schließen sprachliche Strukturen, die nicht intuitionsgemäß sind, als Gegenstand der Untersuchung der als eigentlicher Untersuchungsgegenstand zählenden *i-language* aus. Linguistische Performanz-Daten, die durch Faktoren wie psycholinguistische Verarbeitungsrestriktionen, Höflichkeit, Anpassung an die Bedingungen der laufenden sozialen

Interaktion oder rhetorische Zwecke, beeinflusst sind, gehören demnach nicht zum Bereich der Sprache im generativistischen Sinne der Sprachkompetenz.

KxG-Ansätze unterscheiden sich von anderen Grammatiktheorien in einer Reihe von Annahmen, die die KxG geeigneter erscheinen lassen, um einen passenden grammatiktheoretischen Rahmen für die Beschreibung des Sprechens in der Interaktion abzugeben. Im Folgenden werde ich die Punkte diskutieren, die in Bezug auf die KxG und IL kompatibel erscheinen und hinsichtlich derer der KxG-Ansatz den IL-Zugang ergänzen kann (vgl. u.a. Deppermann: 2006).

*Konstruktionen als Einheiten der Syntax:* Für die KxG ist nicht der Satz (und auch nicht das Wort) die theoretische Grundeinheit, sondern die Konstruktion. Damit entfällt die Annahme, dass wohlgeformte grammatische Strukturen immer die Form eines Satzes annehmen müssen, was z.B. für elliptische Strukturen, Anakoluthen, Diskurspartikeln und andere typisch sprechsprachliche Phänomene nicht gilt. Ebenso wenig wird gefordert, dass sie eine Proposition ausdrücken müssen.

*Primat der Oberflächenstrukturen:* Vor allem in der Variante der *construction grammar* (Fillmore u.a.: 1988; Kay/Fillmore: 1999) ist die KxG ein oberflächenorientierter, *bottom-up* Ansatz. Es werden nicht (wie in der UG-Tradition) möglichst universelle und formal-allgemeine Regeln als Grundstock der Grammatik angenommen. Vielmehr stehen hier idiomatische Konstruktionen am Anfang der Theorienbildung. Idiomatische Konstruktionen sind lexikalisch teil- oder vollspezifiziert, semantisch oft nur partiell transparent oder opak, in ihrer Produktivität eng begrenzt und in der Verwendung an gattungsbezogene, sequenzielle oder diastratische Kontextparameter gebunden. Aufgrund dieser Eigenschaft gelten sie außerhalb der KxG als für das grammatische System periphere Irregularitäten, die als eine Art „Mehrwort-Lexeme“ höchstens von phraseologischem (und damit lexikologischem) Interesse sind, die aber grammatiktheoretisch nicht von Belang sind. Für die KxG dagegen sind idiomatische Konstruktionen ein Kernbereich des sprachlichen Wissens, und sie gibt sowohl methodologisch als auch ontogenetisch konkreten (lexikalisch instanziierten bzw. fixierten) Oberflächenstrukturen den Vorrang. Die Ebene abstrakter formaler Strukturen wird stattdessen erst als Ergebnis induktiver Generalisierung und Analogiebildung, durch die abstraktere, schematische Konstruktionen inferiert werden, betrachtet (vgl. Goldberg: 2006). Befunde der Spracherwerbsforschung, die die Relevanz der lexikalischen *item-based constructions* als Ausgangspunkt für den Erwerb schematischer Konstruktionen ausweisen (vgl. Tomasello: 2003, 2006), unterstützen diese „invertierte“ Sicht des Verhältnisses von konkreten Oberflächen und abstrakten Strukturen. Forschungen zur gesprochenen Sprache, die zeigen, in welchem hohem Maße idiomatische Routinen die sprachliche Praxis prägen (vgl. z.B. Hopper: 1998; Hopper/Thompson: 2008), deuten in die gleiche Richtung eines Primats der Oberflächenstruktur als Gegenstand und Ausgangspunkt grammatischer Theorienbildung. Sie treffen sich hier mit dem IL-Konstrukt der *social action formats* (vgl. oben 2.), das ja beinhaltet, dass spezifische sprachliche Oberflächen „sozial geprägt“ (Feilke: 1996) sind, d.h. als Routineverfahren zur Bearbeitung bestimmter Kommunikationsaufgaben, konventionalisiert sind (vgl. dazu auch Fischer: 2006b). Die Oberflächenorientierung der KxG scheint sich grundsätzlich gut mit der für die IL leitenden methodologischen Maxime der Konversationsanalyse „order at all points“ (Sacks: 1984) zu vertragen. Sie verpflichtet ForscherInnen darauf, jede Erscheinung der interaktiven „Oberfläche“ als methodisch (*orderly*) produziert und bedeutungsvoll zu behandeln, und



zwar auch (oder gerade) dann, wenn es sich zunächst um scheinbar zufällige, fehlerhafte oder chaotische Phänomene zu handeln scheint, die theoretischen Vorerwartungen und metalinguistischen Intuitionen widersprechen. Tatsächlich beruhen viele zentrale Einsichten der Konversationsanalyse auf der Maxime „order at all points“. Sie führte zur Erkenntnis, dass Phänomene wie Reparaturen, Apokoinu oder Hesitationsphänomene keineswegs zufällig oder (nur) psychologischen Verarbeitungsproblemen oder -restriktionen geschuldet sind, sondern dass sie systematisch produzierte Verfahren zur sozialen Organisation von Interaktionen sind (vgl. Heritage: 1984, 238), die beispielsweise auf (vermutete) Verständnis- und Akzeptanzprobleme beim Adressaten oder auf Probleme, dessen Aufmerksamkeit zu erlangen, reagieren.

*Konstruktionen als Symbole:* Vor allem Langacker (1987; 2008), aber auch etwa Croft (2008) und Croft/Cruse (2004) vertreten die Position, dass Konstruktionen Zeichen im Saussureschen Sinne, d.h., Form-Bedeutungspaare seien. Daraus folgt unmittelbar, dass Konstruktionen nicht-kompositional seien, d.h. eine eigene irreduzible Bedeutung haben.<sup>3</sup> Die symbolische These der KxG trifft sich mit dem Ansatz der IL, grammatische Strukturen in der Interaktion holistisch zu untersuchen, d.h., ihre funktionalen und sequenzstrukturellen Eigenschaften als mit konstitutiv zu behandeln (Ochs/Schegloff/Thompson: 1996). Dieser Ansatz spiegelt sich wider im Verständnis von grammatischen Konstruktionen als *social action formats* (Fox: 2007) – der „Bedeutungspool“ der Konstruktion wird hier vornehmlich in dem Beitrag, den die Konstruktion zum Vollzug von Handlungen leistet, gesehen. Dies passt durchaus zum weiten KxG-Verständnis des „Bedeutungspols“, der nicht nur, wie sonst in der Grammatiktheorie üblich, semantische Aspekte im engeren Sinne beinhaltet, sondern auch pragmatische, stilistische, rhetorische und diskursive Funktionen umfasst: „Linguistic units are abstracted from usage events, retaining as part of their value any recurring facet of the interactive and discourse context“ (Langacker: 2001, 143). Obwohl dies in den meisten KxG-Untersuchungen bisher nicht umgesetzt wurde, scheint der Ansatz doch zumindest programmatisch ein integratives Grammatikverständnis zu propagieren, das neben den morphosyntaktischen und semantischen Eigenschaften auch pragmatische, diskursive und mediale bzw. multimodale Eigenschaften (wie deren Bindung an prosodische Gestalten) als konstitutiv für Konstruktionen und deren Analyse anerkennt.

*Gebrauchsbasierter Ansatz (usage based approach):* Die Hinwendung der KxG zum gebrauchsbasierten Ansatz ist selbst wesentlich von Forschern, die mit Gesprächsdaten arbeiten, vorangetrieben worden (vgl. Hopper/Thompson: 1984; Thompson/Hopper: 2001; Ono/Thompson: 1995). Der gebrauchsbasierte Ansatz (vgl. Barlow/Kemmer: 2000; Bybee: 2006, 2010) sieht in den Häufigkeiten von Oberflächenstrukturen den Schlüssel zur Emergenz sprachlicher Strukturen. Damit rückt die konkrete Struktur der Token (*exemplars*) in den Mittelpunkt des Interesses (vgl. Goldberg: 2006). Dieser Ansatz führt dazu, dass KonstruktionsgrammatikerInnen zunehmend eine korpusbasierte oder gar korpusgesteuerte Methodologie (vgl. Tognini-Bonelli: 2001) verwenden. Ein Beispiel für eine entsprechende, spezifisch konstruktionsgrammatische Methodologie ist die *collostructional analysis* (Stefanowitsch/Gries: 2009). Für den gebrauchsbasierten Ansatz ist nicht die Analytikerintuition, sondern Korpusevidenz entscheidend, um Aus-

<sup>3</sup> Diese Position wird nicht von allen KxG-VertreterInnen geteilt (vgl. etwa Kay/Michaelis: 2011).

sagen über Strukturen des sprachlichen Wissens zu treffen. Ein Beispiel für die Art der so zu gewinnenden Resultate ist die Untersuchung von Thompson (2002). Sie zeigt, dass mentale Ausdrücke wie *remember*, *think* und *mean* in der gesprochenen Sprache vornehmlich in Diskursmarkerkonstruktionen, wo sie sich nicht mehr wie (Matrixsatz-)Verben verhalten, vorkommen (vgl. Imo: 2007a zu analogen Ergebnissen für deutsche Äquivalente wie *glauben*, *meinen*, *denken*). Hauptkriterium für den Status von Konstruktionen als Einheit des sprachlichen Wissens ist ihr Grad an mentaler Verankerung (*entrenchment*), d.h. die Frage, ob sie als unanalysierte Einheiten produziert und verstanden werden können.<sup>4</sup> Mit anderen Worten: Konstruktionen werden nicht generiert, sondern als solche gespeichert und verarbeitet. Diese psycholinguistischen Argumente, die sich auf Strukturen des sprachlichen Wissens und ihre Verarbeitung beziehen, sind gut an Befunde der IL anzuschließen. Diese zeigen, dass GesprächsteilnehmerInnen Konstruktionen als Orientierungsrahmen für die Produktion von Gesprächsbeiträgen benutzen: Aufgrund ihrer internen Abfolge-Struktur und ihres Gestaltcharakters werden mit dem Beginn einer Konstruktion Projektionen für die Fortsetzung der Rede geschaffen (Auer: 2005, 2009). Diese Projektionen betreffen sowohl folgende lexikalische und syntaktische Strukturen als auch den Charakter der begonnenen Handlung und den möglichen Abschluss des Turns und damit die Stelle eines möglichen Sprecherwechsels (*transition relevance place*, Sacks/Schegloff/Jefferson: 1974). Konstruktionen sind also Schemata für die Turnproduktion und das Turntaking (Selting: 2005; Thompson/Couper-Kuhlen: 2005). Diese Orientierungsrelevanz zeigt sich besonders eindrücklich, wenn sie für kollaborative Vervollständigungen begonnener Turns durch Folgesprecher genutzt werden (Lerner: 1991, 2004).

*Terminologie:* Manche Vertreter der KxG problematisieren die phänomenologische Angemessenheit gängiger linguistischer Terminologien zur Beschreibung von Konstruktionen. Die Unterscheidung zwischen lexikalischen und Syntax zeichnet aus Sicht der KxG aufgrund der zentralen Rolle, die idiomatische, teilspezifizierte Konstruktionen und reduzierte Paradigmen für die Grammatik einer Sprache spielen, ein unzutreffendes Bild der Organisation sprachlichen Wissens. Die KxG benutzt stattdessen den generalisierten Konstruktionsbegriff, der sämtliche linguistische Phänomene vom Phonem bis zur Diskursgattung als ‚Konstruktion‘ begreift (Langacker: 1987; Östman: 2005).<sup>5</sup> Aber auch in Bezug auf spezifischere Phänomene bestreiten manche ForscherInnen, die Adäquatheit gängiger Terminologie. Besonders prominent tut dies Croft (2001) mit seiner *Radical* Konstruktionsgrammatik. Sie besagt, dass syntaktische Kategorien und Funktionen keine allgemeinen, abstrakten Tatsachen des sprachlichen Wissens, sondern selbst Abstrakti-

<sup>4</sup> Auch solche linguistischen Strukturen, die vollständig kompositional analysiert werden können, haben demnach Konstruktionsstatus, wenn sie psycholinguistisch verankert (*entrenched*) sind und entsprechend unanalysiert prozessiert werden (vgl. Goldberg: 2006). Es ist offensichtlich, dass das *entrenchment*-Kriterium in diesen Fällen im Widerspruch zum symbolischen Nicht-Kompositionalitätskriterium für den Konstruktionsstatus steht.

<sup>5</sup> Diese extreme Reichweite des Konstruktionsbegriffs wird nicht von allen KonstruktionsgrammatikerInnen geteilt. Während Phoneme sicher keine Bedeutungsseite haben und deshalb für viele als Konstruktionen ausscheiden, werden andererseits Einheiten, die über die Satzgrenze hinausgehen, von vielen ebenso wenig als Konstruktionen angesehen. Der Fillmore/Kay-Ansatz folgt bspw. einem Verständnis von Konstruktion, das sich mit dem Gegenstandsbereich, der auch in traditionellen Grammatiken unter ‚Konstruktion‘ verstanden wird, zu decken scheint.

onen aus Konstruktionen sind, die nur in konstruktionsspezifischen Ausprägungen existieren und (streng genommen) nie äquivalent für verschiedene Konstruktionen sind. Diese Position, die sich auf die genaue Untersuchung der Semantik, Syntax und lexikalischen Realisierungen einzelner Konstruktionen stützt, trifft sich mit dem Misstrauen vieler IL-ForscherInnen gegenüber eingespielten linguistischen Kategorien als adäquaten Instrumenten zur Beschreibung des Sprechens in der Interaktion. Die Kritik richtet sich hier vor allem gegen die Übernahme von Begrifflichkeiten, die für monologische Schriftsprache entwickelt wurden – zudem oft noch für eine idealisierte Form der Schrift, die nicht den empirischen Gegebenheiten entspricht –, die aber nicht der dialogischen und prozessualen Konstitution des mündlichen Sprechens in der Interaktion Rechnung tragen (Linell: 2005; Fiehler u.a.: 2004). Stattdessen wird gefordert, linguistische Beschreibungen auf diejenigen formalen und funktionalen Merkmale zu gründen, an denen sich die InteraktionsteilnehmerInnen selbst orientieren, wenn sie sprachliche Strukturen benutzen.

	<i>Konstruktionsgrammatik</i>	<i>Interaktionale Linguistik</i>
<i>Datenbezug</i>	gebrauchsbasierte Korpuslinguistik	konversationsanalytische Untersuchung von Audio- und Videoaufnahmen authentischer Interaktionen
<i>Methodologischer Ansatz</i>	oberflächenorientiert	naturalistische Untersuchung von Interaktionen ( <i>order at all points</i> )
<i>Gegenstand</i>	Konstruktionen als sprachliches Wissen	Praktiken des Sprechens in Interaktionen
<i>Konventionalisierung</i>	psycholinguistisch verankerte ( <i>entrenched</i> ) Einheiten	sprachliche Routinen
<i>Funktionaler Ansatz</i>	<i>symbolic thesis</i> , weiter Begriff von „Bedeutung“	interaktive Funktionen und sequenzielle Praktiken, holistisches Verständnis von ‚Grammatik‘
<i>Terminologie</i>	Forderung nach einer Erfassung der Idiosynkrasien sprachlicher Strukturen	Forderung nach Erfassung der sprachlichen Orientierungen der GesprächsteilnehmerInnen

Tabelle 1: Konvergenzen zwischen KxG und IL.

Meine Diskussion der Konvergenzen von KxG und IL soll nicht suggerieren, dass die hier aufeinander bezogenen Positionen, Konstrukte und Untersuchungsschwerpunkte äquivalent seien und es sich nur um terminologische Differenzen handele. Die beiden folgenden Abschnitte werden (für einige Punkte) deutlich machen, dass dem nicht so ist. Festgehalten werden soll aber, dass KxG und IL in den hier angesprochenen Hinsichten konvergieren, so dass diese fruchtbare Ansatzpunkte für eine Integration sind.

#### 4. KxG und IL: Unterschiedliche Perspektiven

Es nimmt nicht Wunder, dass Forschungsansätze mit einer je eigenen Geschichte und wenigstens teilweise unterschiedlichen disziplinären Bezügen sich in Bezug auf Untersuchungsinteressen, Methoden und Publikationsstandards unterscheiden. Verschiedene Foki und Perspektiven können dabei miteinander grundsätzlich vereinbar sein und einander sogar gut ergänzen; es kann sich aber auch um grundlegende Unvereinbarkeiten und Probleme handeln, die den einen Ansatz aus Sicht des anderen kennzeichnen. Was das Verhältnis von KxG und IL angeht, finden wir beides (vgl. dazu auch Günthner: 2010). In diesem Abschnitt werden die Unterschiede in den Forschungsperspektiven von KxG und IL herausgearbeitet; Abschnitt 5 wird sich Problemen und Desiderata widmen, die sich aufdrängen, wenn man versucht, KxG bei der Untersuchung des Sprechens in der Interaktion zu betreiben.

*Kognition vvg. Interaktion:* IL und KxG gehören beide zur großen Schar der funktionalen Ansätze im Bereich der Linguistik. Die Funktionen, die sie jeweils in den Blick nehmen, sind aber sehr verschieden. Die KxG nimmt eine kognitive Perspektive ein, um die Entstehung von Konstruktionen und ihre Eigenschaften zu erklären. Kategorisierung, Induktion, analogienbasiertes Schließen, Aufmerksamkeit und Intentionsrekonstruktion sind die wesentlichen kognitiven Mechanismen, die zur Erklärung herangezogen werden (vgl. z.B. Langacker: 2000; Tomasello: 2003). Gebrauchsbasierte Effekte werden mit Gedächtnisspuren erklärt (Bybee: 2010). Hier besteht ein enger Bezug zu neurobiologischen Modellen (vgl. MacWhinney: 2004), die Spracherwerb mit probabilistischen Prinzipien erklären.

Die IL dagegen setzt sich zum Ziel zu zeigen, wie sprachliche Strukturen durch die soziale Interaktion und die Funktionen, die sie in Hinblick auf diese erfüllen, geprägt sind (Selting/Couper-Kuhlen: 2000). Entsprechend stehen Turntaking, der Vollzug und die Koordination von Handlungen und die Herstellung von praktischer Intersubjektivität im Zentrum interaktional-linguistischer Erklärungen. Allerdings ist klar, dass diese Prozesse und allgemeiner die in Abschnitt 2 angesprochenen Grundeigenschaften des Sprechens in Interaktion unlöslich mit kognitiven Prozessen wie Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Denken, Gedächtnis, Wissen, reflexiven Intentionen, Inferenzen, Antizipation und Planung verknüpft sind (vgl. Chafe: 1994; Levinson: 1995, 2006). Aufgrund ihrer Herkunft aus der Konversationsanalyse ist die IL zumeist agnostisch, was Mentales angeht, manchmal auch offen antimentalistisch (vgl. te Molder/Potter: 2005). Es lässt sich aber m.E. nicht bestreiten, dass die angesprochenen mentalen Prozesse auch in IL-Analysen zwingend implizit in Anspruch genommen werden, selbst wenn sie dort nur selten ausdrücklich angesprochen werden. es erscheint notwendig, dass die IL verstärkt kognitive Aspekte in ihr Gegenstandsverständnis einbezieht und – soweit sie im Rahmen ihrer Methodologie ein sinnvolles und notwendiges Interpretament sind – auch expressis verbis in ihre Analysen einbezieht (Deppermann: 2011b).

*Daten und Methoden:* Während inzwischen die allermeisten KxG-VertreterInnen den gebrauchsbasierten Ansatz propagieren, arbeiten bislang doch nur relativ wenige mit Korpora. Nur die Allerwenigsten untersuchen gesprochene Sprache (z.B. Fischer: 2000; Fried/Östman: 2005; Imo: 2007a). Die benutzten Datenanalysemethoden sind auch sehr verschieden. KxG-ForscherInnen benutzen statistische korpuslinguistische Verfahren wie die *collostructional analysis* (Stefanowitsch/Gries: 2009). IL-ForscherInnen benut-

zen Korpora, um Kollektionen von vergleichbar organisierten Phänomenen im Stile der Konversationsanalyse zu gewinnen (Mondada: 2005; Deppermann: 1999, Kap.7). Sie werden nach dem Prinzip der analytischen Induktion gewonnen, das im Unterschied zu korpuslinguistischen Methoden nicht auf statistischer Evidenz, sondern auf der detaillierten Sequenzanalyse der einzelnen Fälle beruht. Die Methodik der Kollektionsuntersuchung berücksichtigt dabei besonders kontextuelle Faktoren wie die Gesprächsgattung, Beteiligungsstrukturen, die Position des Vorkommens einer Konstruktion innerhalb von Turns und Sequenzen. Aufgrund der methodologischen Vorbehalte gegenüber Quantifizierung (vgl. Schegloff: 1993) und aufgrund der Tatsache, dass große maschinenlesbare Korpora gesprochener Sprache bisher kaum zugänglich sind, sind statistische Untersuchungen von Konstruktionen in gesprochener Sprache noch sehr selten (vgl. aber Groupe ICOR: 2008).

*Zielsetzungen:* Untersuchungen aus KxG und IL sind oft nur schwer zu vergleichen, da sie ganz verschiedene Ziele verfolgen. Während KxG-Studien in der Regel von Konstruktionen ausgehen und deren Eigenschaften beschreiben, können IL-Studien einen form- oder einen funktionsbezogenen Ausgangspunkt wählen. In denjenigen Studien, die der Konversationsanalyse besonders nahe stehen, geht es um die Untersuchung, wie sprachliche Praktiken zur Konstruktion sozialer Handlungen und zur Bearbeitung bestimmter Interaktionsaufgaben eingesetzt werden. Konsequenterweise interessieren sich die IL-ForscherInnen im Gegensatz zur KxG dann nicht dafür, in welchen Varianten eine Konstruktion auftauchen kann, welche möglichen Instanzierungen sie haben kann, welchen semantischen Beschränkungen sie unterliegt oder welche Wortfolgevarianten sich finden. Stattdessen stellt sich in der IL die Frage, wie linguistische Ressourcen in unterschiedlichen sequenziellen Kontexten eingesetzt werden, um eine bestimmte Aufgabe zu bearbeiten und wie die GesprächspartnerInnen auf sie reagieren. Die genaue Analyse von Interaktionskontexten und die detaillierte Beschreibung der im Kontext vollzogenen (*accomplished*) Handlungen steht im Zentrum der IL-Analysen, während Kontext in korpuslinguistischen KxG-Analysen höchstens schematisch zum Tragen kommt (z.B. in Form von Korrelationen mit Genrekategorisierungen der Texte). Semantische Aspekte von Konstruktionen spielen dagegen in der IL meist höchstens eine Nebenrolle: Semantische Eigenschaften sind mit der konversationsanalytischen Methodik nur dann zu fassen, wenn sie erkennbar von den InteraktionsteilnehmerInnen behandelt werden. Da das aber meist nur ansatzweise geschieht, sind sie für diese Methodik schwer zugänglich (vgl. dazu Deppermann: 2007, Kap.3).

*Gebrauch vs. Handeln:* Es ist einigermaßen erstaunlich, dass ‚Gebrauch‘ (*usage*) und ‚Handeln‘ (*action*) von vielen ForscherInnen implizit als verwandt verstanden werden – wohl, weil beide zum Bereich der Pragmatik gehören und damit von „rein syntaktischen“ bzw. modularen Grammatikansätzen nicht berücksichtigt werden. Beides bedeutet aber sehr Unterschiedliches, sodass beide Ansätze miteinander kompatibel sein können, aber nicht müssen. Die Konstruktion einer Kollektion im Rahmen der IL richtet sich auf die Identifikation einer sprachlichen Praktik, mit der bestimmte interaktive Aufgaben bearbeitet werden. Diese Praxis kann für unterschiedliche Handlungen benutzt werden, die zwar nicht identisch mit der Praxis sind, aber eine wesentliche Rolle für die Analyse der Praxis spielen (vgl. Schegloff: 1997). Der gebrauchsbasierte Ansatz interessiert sich dagegen nicht für Handlungen, sondern für Auftretenshäufigkeiten. Die hier belegkräftigen statistischen Fakten abstrahieren vom Einzelfall und daher von den viel-

fältigen Dimensionen der Interaktion, die für die Handlungskonstitution maßgeblich sind. Im Gegensatz dazu ist die IL gerade an der Analyse abweichender Fälle, die nicht dem vorherrschenden Muster entsprechen, interessiert, da gerade hier Merkmale sichtbar werden können, die in den routinemäßigen Fällen verborgen bleiben, etwa weil auf die Abweichung in einer bestimmten Weise reagiert wird, die Aufschluss über die Erwartungen der GesprächsteilnehmerInnen an das normale Handeln geben.

*Formalisierung*: Ob und wie formalisiert werden muss, ist innerhalb der KxG sehr umstritten. Je nach Schule werden verschiedene Notationssysteme verwendet. Am meisten ausgearbeitet ist die formalisierte Merkmalsstrukturepräsentation mithilfe von Konstruktions-Boxen (Kay: 2002), die sich an unifikationsbasierte formale Sprachen anlehnt. Langacker hat spezifische Konventionen der Repräsentation durch räumliche Visualisierung entwickelt (Langacker: 1987, 2008), mit denen er sich aber dezidiert gegen Formalisierung wendet, da diese nicht der räumlich-gestalthaften Strukturiertheit der menschlichen Konzeptualisierungstätigkeit entspräche. In der IL wird grundsätzlich nicht formalisiert. Obwohl es strenge methodologische Standards für die Bildung und Analyse von Kollektionen gibt, gibt es keine formale Beschreibungssprache. Wenn die Möglichkeit der Formalisierung überhaupt diskutiert wird, wird sie strikt abgelehnt (z.B. Linell: 2009).

	<i>Konstruktionsgrammatik</i>	<i>Interaktionale Linguistik</i>
<i>Explanans</i>	Kognition	soziale Interaktion
<i>Korpora</i>	keine Daten (große) Textkorpora (selten: mündliche Daten, psycholinguistische Experimente)	Audio-/Videoaufnahmen und Transkripte authentischer Gespräche kleinere Korpora
<i>Methode des Samplings</i>	automatische Suche (manuelle Abwahl unpassender Beispiele)	qualitative Kollektion
<i>Analysemethodik</i>	quantitativ (Häufigkeiten) Inferenzstatistik	qualitativ selten Häufigkeitsanalysen
<i>Analytischer Fokus</i>	formale und semantische Eigenschaften von Konstruktionen	formale, sequenzielle und interaktionale Eigenschaften
<i>Rolle des Kontexts bei der Analyse</i>	meist kontextfreie Einheiten Kontext höchstens schematisch berücksichtigt (Gattung)	detaillierte Sequenzanalyse
<i>Rolle der Pragmatik</i>	Gebrauch	Praktiken und Handlungen
<i>Formalisierung</i>	theorieabhängig: Formalisierung oder standardisierte Darstellungskonventionen	keine Formalisierung

Tabelle 2: Unterschiede zwischen KxG und IL.

## 5. Desiderata und Probleme der KxG in Bezug auf die Untersuchung von Sprechen in der Interaktion

*Prosodie*: KxG-Forschungen haben sich bisher mit grammatischen, lexikalischen, semantischen und bestimmten pragmatischen Eigenschaften (wie Informationsstruktur,

Präsuppositionen) von Konstruktionen befasst. Da sich nur wenige Studien auf Daten gesprochener Sprache beziehen, gibt es kaum Untersuchungen zu prosodischen Eigenschaften von Konstruktionen (bzw. zu prosodischen Konstruktionen als solchen). Auch diejenigen ForscherInnen aus dem Bereich der IL, die mit einem KxG-Ansatz gearbeitet haben, haben in diesen Studien nur selten die Prosodie einbezogen (vgl. aber Birkner: 2008; Imo: 2011). Die große Masse der Arbeiten aus der IL zur Prosodie hat diese zwar oft im Zusammenhang mit sentenziellen bzw. klausalen Strukturen untersucht, dies aber nicht im Rahmen eines KxG-Ansatzes (vgl. z.B. Auer: 1996; Selting: 2005; Couper-Kuhlen/Thompson: 2005). Insgesamt wissen wir heute noch sehr wenig darüber, wie sich Konstruktionen aufgrund prosodischer Merkmale unterscheiden und wie diese auf die Interpretation von Konstruktionen Einfluss nehmen.

*Kontext:* Das Verhältnis zwischen Konstruktionen und Interaktionssequenzen, Gattungen, Beteiligungsstrukturen, Varietäten und Stilen ist bisher weitgehend unerforscht (vgl. Deppermann: 2006; Günthner: 2010). Die Vernachlässigung der sozialen und kontextuellen Dimension von Konstruktionen scheint nicht einfach nur der Tatsache geschuldet zu sein, dass sich die KxG meist mit geschriebener Sprache befasst, denn viele dieser Aspekte sind dort genauso relevant. Dieses Defizit scheint eher ein Resultat der kognitiven Ausrichtung der KxG zu sein und sie deutet darauf hin, dass es den meisten KxG-ForscherInnen (teils entgegen ihrer erklärten Absichten) doch eher um die Erforschung des linguistischen Systems als des für die sprachliche Kommunikation relevanten Wissens geht. Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Frage, wie sich kontextuelle Bedingungen auf die formale Akzeptabilität, die Usualität, die Funktionen, die situierte Interpretation und die möglichen Varianten und Instanzierungen von Konstruktionen auswirken, bisher kaum Beachtung fand.

*Prozessualität:* Für die KxG sind formal und semantisch als solche klar zu bestimmende Konstruktionen die Einheiten, aus denen sprachliche Kommunikation aufgebaut wird. IL-Studien haben wiederholt auf die Probleme der Bestimmung der Identität von Konstruktionen angesichts von Korpusdaten hingewiesen (Imo: 2007b, 2011; Barth-Weingarten: 2006). Ähnliche Probleme zeigen sich auch in korpuslinguistischen Studien großer Textsammlungen (Zeschel: 2008; Engelberg u.a.: 2011). Diese Befunde stellen in Frage, inwieweit Konstruktionen tatsächlich als unabhängige Einheiten im sprachlichen Wissensbestand zu konzeptualisieren sind. In Bezug auf das Sprechen in der Interaktion radikalisiert sich dieses Einheitenproblem aufgrund der prozessualen, emergenten Natur der *online*-Produktion linguistischer Strukturen (vgl. oben Abschnitt 2; speziell bezogen auf Konstruktionen Günthner: 2010). Die Reifikation von Konstruktionen als unabhängigen Einheiten und Bausteinen für sprachliche Kommunikation zeichnet dagegen ein statisches Bild linguistischer Strukturen. Dies scheint sich dem Schrift-*bias* des gängigen grammatischen Denkens zu verdanken, welches im Gegensatz zu einer prozessualen *online*-Auffassung steht. Zahlreiche gesprochensprachliche Phänomene wie Ellipsen, Parenthesen, Apokoinu, Expansionen etc. sind nur als prozesssensitive Phänomene der Anpassung der sprachlichen Produktion an die laufende Interaktion verständlich. Selbst ForscherInnen, die sonst einem KxG-Ansatz zuneigen, sind daher sehr skeptisch gegenüber der Auffassung von sprachlichen Strukturen als abgeschlossenen und vorfabrizierten Einheiten, die in der Kommunikation nur noch eingesetzt werden müssen (vgl. Ford: 2004). In der Tat stünde eine derartige deduktive Auffassung des Verhältnisses zwischen sprachlichem Wissen und sprachlicher Praxis in völligem Gegensatz zur konversations-

analytischen Erkenntnis, nach der das Sprechen in der Interaktion unhintergebar situiert ist.<sup>6</sup> Die Konversationsanalyse trägt dem Spannungsverhältnis zwischen uniker Situiertheit des Handelns und der Allgemeinheit sozialer Regeln dadurch Rechnung, dass sie, wie z.B. in Bezug auf die Regeln des Turntakings (Sacks/Schegloff/Jefferson: 1974), maximal kontextfreie Regeln annimmt, die maximal kontextsensitiv adaptiert werden und sich so im situierten Interaktionshandeln in prinzipiell uniker Weise partikularisieren. Die Annahme von Konstruktionen als isolierten Bausteinen der Interaktion wird weiterhin durch die Vielfalt der in gesprochenen Korpora vorfindlichen Varianten von Konstruktionsrealisierungen in Frage gestellt (vgl. z.B. Günthner/Hopper: 2010 für Projektor-Konstruktionen). IL-ForscherInnen verstehen daher Konstruktionen nicht als fertige Bausteine der Kommunikation, sondern als „Fragmente“ (Hopper: 2004) und Gestalten, an denen sich Sprecher bei der situierten Produktion von Äußerungen orientieren. Konstruktionen werden in der Interaktion nicht einfach als fertige Einheiten reproduziert, sondern im Vollzug ihres Handelns flexibel an die Umstände der Interaktion angepasst. Das genaue Verhältnis zwischen der Prozessualität und situativen Flexibilität sprachlicher Praxis einerseits und Konstruktionen als Einheiten des sprachlichen Wissens andererseits scheint mir damit allerdings nur sehr vage umschrieben und dringend weiterer Klärung zu bedürfen. Ein vielversprechender Weg scheint mir zu sein, expliziter nach der Rolle von Konstruktionen im Kontext weiterer Mechanismen und Prinzipien der Konstitution situierten Handelns zu fragen. Abschnitt 7.1 wird sich dieser Frage widmen.

*Symbolbegriff:* Die Kritik an der Reifikation von Konstruktionen als fertigen Einheiten betrifft auch ihre Zeichennatur. Die *symbolic thesis* der KxG legt ein Eins-zu-eins-Verhältnis zwischen Form und Bedeutung nahe:

Any construction with unique, idiosyncratic morphological, syntactic, lexical, semantic, pragmatic, OR discourse-functional properties must be represented as an independent node in the constructional network [...] (Croft: 2001, 25; Croft/Cruse: 2004, 263).

Daraus muss man wohl folgern, dass jede funktionale oder formale Variante eine neue Konstruktion konstituiert. Diese Auffassung ist aber aporetisch, erst recht, wenn eine große Spannweite funktionaler Eigenschaften, die über die üblichen semantischen und konzeptuellen Aspekte hinausgeht, in Betracht gezogen wird. Das Problem rührt daher, dass die KxG es bisher versäumt hat, das Verhältnis zwischen Konstruktionen und Kontext und zwischen Konstruktionen als *types* und *constructs* als *tokens* (zu dieser Unterscheidung vgl. Croft: 2008) genauer zu bestimmen. Das obige Croft-Zitat läuft darauf hinaus, dass der Unterschied zwischen *constructs* und *constructions*, also zwischen *tokens* und *types*, praktisch eingeebnet wird, indem man einfach annimmt, dass jeder Aspekt der In-situ-Interpretation eines *constructs* auch Teil konstruktionaler Bedeutung sein müsse. In dieser Schlussfolgerung wird man durch die Lektüre vieler Arbeiten aus der KxG bestärkt, die Konstruktionen so behandeln, als seien sie isolierte Objekte, die

<sup>6</sup> Dass soziales Handeln eine unhintergebar situierte Leistung ist und nicht aus deduktiv aus sozialen Strukturkategorien abgeleitet werden kann, war bereits der zentrale Kritikpunkt der Ethnomethodologie an Parsons' Strukturfunktionalismus (vgl. Garfinkel: 1967). Dieses ethnomethodologische Erbe ist für die konversationsanalytische Handlungsauffassung von Beginn an leitend gewesen und fand seine Bestätigung in der detaillierten Untersuchung der Aufnahmen natürlicher sozialer Interaktionen (Garfinkel/Sacks: 1976).



kontextfrei funktionieren und stabil interpretierbar sind bzw. interpretationsrelevante Kontexte allein aufgrund ihrer selbst indizieren (vgl. zu Letzterem z.B. Kay: 2004). Die Abschnitte 7.2-7.3. werden dieses Problem wieder aufgreifen.

	<i>KxG-Positionen und -Forschungspraxis</i>	<i>Desiderata und Probleme</i>
<i>Daten</i>	Beschränkung auf Texte	Vernachlässigung von gesprochener Sprache, Prosodie und sozialer Interaktion
<i>Verständnis von „Funktion“</i>	Beschränkung auf Semantik und wenige Aspekte der Pragmatik	Vernachlässigung von pragmatischen und sozialsymbolischen Funktionen
<i>Kontext</i>	Konstruktionen als kontextfreie Einheiten	Vernachlässigung von Kontext (Sequentialität, Genre, soziale und multimodale Aspekte) Verlagerung kontextueller Aspekte ( <i>constructs</i> ) in die Konstruktionsbedeutung ( <i>constructions</i> )
<i>Prozessualität</i>	Konstruktionen als vorfabrizierte Einheiten	Reifikation von Konstruktionen Vernachlässigung flexibler, emergenter <i>online</i> -Produktion Fragmente als Realisierungsform
<i>Zeichenverständnis</i>	Eins-zu-eins-Zuordnung von Form und Bedeutung	entaugliches Kriterium für die Definition von Konstruktionen

Tabelle 3: Desiderata und Probleme der KxG aus Sicht der Untersuchung des Sprechens in der Interaktion.

## 6. Ein Beispiel: *Constructs* mit *also* im Vorvorfeld

In diesem Abschnitt soll die Reichweite des KxG-Ansatz im Rahmen der IL anhand einer konkreten Studie exemplifiziert werden. Ich werde zum einen der Frage nachgehen, wie eindeutig die Identität von Konstruktionen zu bestimmen ist, d.h., wie klar die Form-Funktionszusammenhänge in Bezug auf eine Menge formal gleicher *constructs* sind. Zum anderen geht es darum, welche Rolle Konstruktionseigenschaften für die situierte Interpretation von *constructs* spielen. Ich greife dazu zurück auf Ergebnisse einer Untersuchung zu Konstruktionen mit *also* und *dann*, mit denen Inferenzen aus vorangehenden Partner-Turns im Gespräch angezeigt werden (Deppermann/Helmer: i.V.). Wir konnten feststellen, dass *also*-Konstruktionen in Reformulierungen benutzt werden, um anzuzeigen, dass der Sprecher eine Inferenz aus dem vorangehenden Partner-Turn zieht, die er als Explikation des vom vorangehenden Sprecher Mitgemeinten diesem zur Ratifikation vorlegt. In dieser Weise werden *also*-Reformulierungen somit zur Explikation einer Inferenz benutzt, von der der zweite Sprecher unterstellt, dass sie vom Partner im Griceschen Sinne kommuniziert wurde (vgl. Grice: 1979). In abkürzender Redeweise sprechen wir hier von der ‚Explikation einer geteilten Inferenz‘ (im Sinne eines als geteilt vermeinten *common ground*, vgl. Clark: 1996), so wie in #1.

#1 Verhaltenstherapie Harald 13:36; A = Patient; B = Therapeut  
 01 A: (.) er hat mittlerweile schon SO viel DURCHgmacht,  
 02 (.) un:;  
 03 (--) wo er SELber sagt;  
 04 (-) s: (-) er is SCHON an dem punkt,  
 05 (---) <<dim,all> dass er die medikaMENTe absetzt;>  
 06 B: (-) <<knarrend,p> mhm.>  
 07 A: (-) .hh (-) und des beLASCHtet mich halt <<p>!AU noch,>  
 08 B: (-) <<knarrend> mKAY;>  
 09 (1.5) <<knarrend,all,p> **also**> die angst um den PARTner?  
 10 A: (-) 'hmHM;  
 11 (1.4)

Anschlüsse an einen Vorgänger-Turn mit *dann* werden dagegen in aller Regel zur Anzeige von unilateralen Inferenzen aus Partner-Turns benutzt, d.h., es wird mit ihnen nicht der Anspruch erhoben, dass es sich um eine Schlussfolgerung handele, die vom Partner bereits mitgemeint wurde. Wir wollen uns hier nicht mit den Unterschieden zwischen *dann* und *also* als Mittel der Inferenzanzeige befassen (vgl. dazu Deppermann/Helmer: i.V.), sondern der Frage nachgehen, inwieweit die häufigste der hierzu benutzten Formen, die Verwendung von *also* als Diskursmarker am Turnbeginn im Vorvorfeld (VVF) eine Konstruktion darstellt.

Der mögliche Konstruktionsstatus von [*also* im VVF]<sup>7</sup> ergibt sich zunächst einmal daraus, dass die spezifische Leistung der Explikation einer geteilten Inferenz weder aus der schematischen Konstruktion [Diskursmarker (im VVF)] abzuleiten ist, da diese nur die allgemeinere Funktion der Verknüpfung zwischen Diskurseinheiten beiträgt, noch aus der lexikalischen Bedeutung von *also*. Aus Tabelle 4 geht nämlich hervor, dass die Funktion von *also* je nach Feldposition unterschiedlich ist (vgl. Kernerding: 2004; Alm: 2007).

Tabelle 4 zeigt aber einen weiteren Befund: Vor allem dann, wenn *also* nicht nur eine Phrase, sondern einen *clause* oder größere *multi-unit*-Turn-Strukturen einleitet, ist die Interpretation nicht mehr konstruktional abgesichert. Die Struktur [*also* im VVF] kann nicht nur zur Anzeige der Explikation einer geteilten Inferenz verwendet werden; sie ist genauso gebräuchlich zur Projektion eines *multi unit*-Turns oder eines dispräferierten Anschlusses.

<sup>7</sup> Hier und im Folgenden geht es jeweils nur um *also* am Turnbeginn. Dazu gehören (wie die Beispiele zeigen) auch solche Fälle, in denen *also* in einem nicht-ersten TCU erscheint, wenn eventuell vorangegangene TCUs nur reaktiv sind (Rückmelder, Antwortpartikel).

	<i>also</i>	<i>dann</i>
Vorvorfeld	a) geteilte Inferenz/ Handlungskonsequenz b) multi unit-Turn c) dispräferierter Anschluss	∅
Vorfeld	a) unilaterale Handlungskonsequenz b) Konklusion (nicht belegt)	a) (unilaterale) Handlungskonsequenz b) Konklusion c) temporale Folge d) konditionale Folge e) konklusiver Widerspruch
Nacherst <sup>8</sup>	∅	∅
Mittelfeld	a) geteilte Inferenz b) Konklusion	a) temporale Folge b) konditionale Folge
Nachfeld/Folge-TCU	a) Selbstkorrektur b) Elaboration/Begründung c) Wortsuche	unilaterale Handlungskonsequenz (formulaische Kollokationen)

Tabelle 4: Zusammenhang zwischen Feldpositionen und Funktionen von *also* und *dann*.a) Eröffnung eines deskriptiven *multi unit-turn*

Mit [*also* im VVF] am Turnbeginn können Argumentationen, Erklärungen, Erzählungen und komplexe Instruktionen eingeleitet werden. Die Funktion besteht in der Projektion eines *multi-unit*-Turns (Houtkoop/Mazeland: 1985), welcher ein längeres, über die folgende TCU hinausreichendes Rederecht erfordert.

## #2 Arzt-Patient-Gespräch AA HD 07, 629ff.

629 P: BISSL is es wIE wenn man zum bEIspiel dann RA:dio hört,  
 630 <<t>UN:;> (-) UN\_äh;  
 631 °h (-- ) und TElefon,  
 632 (.) und (ZWEI sind DA:).  
 633 (-) (und TREFFen <<all>zusAmmen,>)  
 634 P: des is GANZ KOMisches ge[fühl;]  
 635 A: [M:H; ]  
 636 (-- ) **also** das TROMmelfell sieht NICHT ganz in ORdnung aus.  
 637 (-- ) <<all>zumIndestens> verNA:;RBT;  
 638 (.) <<t>ist das TROMmelfell;>  
 639 (-) <<all>is eVENTuell> n\_loch drin.  
 640 (.) <<knarrend>aber das kAnnich nicht geNAU beUr[|teilen-]>

<sup>8</sup> „Nacherststellung“ meint die Positionierung von Konnektoren unmittelbar nach dem Vorfeldelement wie in „Der Herr aber sprach“, welche nicht als doppelte Vorfeldbesetzung gewertet werden kann, da Konnektoren nicht als Satzglied gelten.

Im Unterschied zur Explikation geteilter Inferenzen haben wir hier (Z.636-640) eine eigenständige deskriptive Aktivität des zweiten Sprechers, die nicht in einem inferenziellen Verhältnis zum vorangehenden Turn (Z.629-634) steht. Wie in #2 kommt es bei der Verwendung von *also* zur Eröffnung eines *multi-unit*-Turns meist zu einem Themenwechsel. Dies ist anders als bei der Konstruktion [*also* im VVF + Phrase], wo wie in #1 das vorangehende Thema stets elliptisch übernommen wird. In den meisten Fällen von [*also* im VVF + *clause(s)*] ist das „interne Konnekt“ (Zifonun u.a.: 1997) von *also* nicht klar eingrenzbar, denn es folgt meist nicht nur ein Satz, sondern eine komplexe Sachverhaltsdarstellung, die als ganze als durch *also* angekündigt gelten kann.

#### b) Dispräferierter Anschluss

Eine dritte, deutlich unterscheidbare Funktion von *also* in [*also* im VVF] ist die Einleitung von Handlungen, die entweder eine dispräferierte und markiert vollzogene Alternative innerhalb des durch den Vorgängerturn aufgebauten Erwartungsspielraums realisieren (Bilmes: 1988) oder die jenseits dieses Spielraums liegen. Im Unterschied zur Explikation einer geteilten Inferenz zeigt *also* hier gerade kein intersubjektives Alignment, sondern eine Zäsur in der Handlungsprogression an. Typischerweise geschieht dies in Antworten auf Fragen, die nicht typ-konform (vgl. Raymonds: 2003) beantwortet werden (können).

In #3 sehen wir zunächst die gleiche Konstruktion [*also* im VVF + Phrase] wie in #1. In Z.144 expliziert der Arzt eine geteilte Inferenz, indem er dem Patienten mögliche Interpretationen des vorangehenden Turns (Z.142) zur Auswahl bzw. zur weiteren Spezifizierung anbietet. Der Patient verneint zunächst und ergänzt dann eine als ungenau und schwer zu geben modalisierte Antwort (Z.144-147).

#3 Arzt-Patient-Gespräch, API 2\_507, 141ff.

141 A: <<all>trinken sie> AL(.)↑koHOL?  
 142 P: (-) JA ab und ZU,  
 143 A: (---) also jede ↑Woche- <<t,all>Oder->  
 144 P: mh [NEE:, ]  
 145 A: [TÄGlich-]=  
 146 P: =also pf\_h°;  
 147 (-) vielleicht (.) DREI <<dim>Monate ein MA, oder SO;>

Die Antwort des Patienten in #3, Z.144-147 ist typisch für dispräferierte *also*-Turns, da sie eine erläuternde Stellungnahme beinhaltet (Z.147). Der *also*-TCU in #3, 146-147 fungiert so zugleich als Elaboration (Erläuterung, Begründung) des *nee* in Z.144.

Die drei verschiedenen Funktionen von *also* im VVF – die Projektion der Explikation einer geteilten Inferenz, eines *multi-unit*-Turns oder eines dispräferierten Anschlusses – zeigen also, dass [*also* im VVF] keine Konstruktion ist, denn es gibt keine gemeinsame Funktion, auch keine unterbestimmte. Die verschiedenen Verwendungen können nicht von einer gemeinsamen konklusiven Semantik von *also* abgeleitet werden, wie manche Autoren (Eggs: 2004, Konerding: 2004) meinen. Diese ist zwar im Fall der Explikation der geteilten Inferenz präsent, nicht aber bei den beiden anderen Verwendungen. Bei der Inferenzexplikation wird mit *also* enge Kohäsion und Kohärenz angezeigt, während im Fall des dispräferierten Anschlusses gerade eine Zäsur erfolgt und angezeigt wird. Analysen wie die von Eggs (2004), die darauf hinauslaufen, auch hier Konklusivität im Sin-

ne einer Argumentation mit unausgedrückten Prämissen am Werk zu sehen, sind m.E. zu spekulativ, da sie keinen Anhalt an empirischen Daten finden und im Kontrast zur interaktiv dominanten Funktion der Zäsurmarkierung stehen. Hier kommen vielmehr für die lokale Interpretation der *constructs* entscheidend konstruktionsexterne Faktoren, genauer: sequenzstrukturelle Aspekte, ins Spiel, die die erwartbaren Folgehandlungen betreffen, die durch den vorangehenden Turn (in #3: die Frage in Z.143) projiziert wurden, und das Verhältnis des *also*-Turns zu diesem Projektionsspielraum.

Insgesamt zeigt unsere Untersuchung, dass die situierte Interpretation einzelner *constructs* von *also* und *dann* in sehr unterschiedlichem Maße durch Konstruktionen determiniert ist. Je nach syntaktischer Konfiguration müssten außerdem unterschiedliche Aspekte in eine mögliche Konstruktionsbeschreibung Eingang finden. Im einfachsten Falle sind Konstrukte durch spezifische oberflächenstrukturelle syntaktische Spezifikationen (Feld + Turnsyntax) lizenziert – so im Falle von [*also* im VVF + Phrase]. In anderen Fällen gehen zusätzlich lexikosemantische Aspekte mit ein bzw. kollokationale Routinen. In anderen Fällen sind weitere konstruktionsexterne systematische Interpretationsquellen relevant, hier v.a. die sequenzstrukturelle Relation zum Vorgängerturn, die sowohl handlungstypologische Aspekte als auch inhaltliche betrifft. Z.B. ist bei der Inferenzexplikation der vorangehende Turn eigentlich immer eine Assertion, dispräferierte Anschlüsse folgen dagegen meist auf *first pair parts* von Nachbarschaftspaaren (wie Fragen, erste Bewertungen, Aufforderungen), die starke Präferenzen für bestimmte Anschlussbehandlungen etablieren. Schließlich sehen wir, dass in vielen Fällen die Konstruktion nur ganz abstrakte Aspekte von Konklusivität und Folge beibringt. In diesen Fällen sind Interaktionskontext und Weltwissen entscheidend für die Lesarteneingrenzung.

## 7. Schlussbetrachtung: Konstruktionen und KxG im Rahmen einer Theorie der verbalen Interaktion

Unter den gegenwärtigen Grammatiktheorien scheint die KxG derjenige Ansatz zu sein, der am ehesten die Phänomenologie des Sprechens in der Interaktion zu erfassen erlaubt und mit dem Ansatz der IL zusammenpasst. Die IL kann von der KxG profitieren, da diese begriffliche Instrumente und eine Architektur zur Konzeptualisierung sprachlichen Wissens zur Verfügung stellt, die der IL selbst fehlen. Diese Ergänzung besteht vor allem im Einbezug kognitiver Konzepte der KxG wie ‚Schematisierung‘, ‚Netzwerkstrukturen‘, ‚Profilierung‘, ‚Perspektive‘ oder metonymische und metaphorische Prozesse der Interpretation linguistischer Strukturen. Der Rekurs auf solche kognitiven Größen zusätzlich zu den interaktionalistischen Konzepten der IL ist dringend notwendig, um zu einem vollständigeren Bild des Sprechens in der Interaktion zu gelangen, das ohne die Betrachtung der für es relevanten Wissensbestände und kognitiven Prozesse notwendig lückenhaft bleibt. Die im Rahmen der KxG betriebenen Studien zum Spracherwerb und zum Sprachwandel sind nicht nur als solche und zum Gewinn einer genetischen Perspektive auf synchrone Phänomene der Grammatik wichtig. Sie können auch der IL wertvolle Anregungen geben, da sie Entwicklungsdynamiken und Emergenzphänomene rekonstruieren, deren Prinzipien auch auf der Ebene einzelner Interaktionen am Werk sein könnten und deren diskursive Basis zum Forschungsgegenstand der IL werden könnte. Umgekehrt kann die IL durch ihren holistischen, interaktiven und praxeolo-

gischen Ansatz den kognitiven Ansatz der KxG um die soziale und die pragmatische Dimension erweitern und konsequent für die Mündlichkeit öffnen. Indem die IL Grammatik-in-Interaktion in ihrem konstitutiven Zusammenspiel mit prosodischen, visuellen, sequenziellen und sozialen Faktoren betrachtet, werden grammatische Strukturen als Strukturen der tatsächlichen sprachlichen Praxis untersucht. Die Methodologie der (multimodalen) Sequenzanalyse liefert dabei eine konsequente Methodik der Untersuchung faktischer Oberflächenstrukturen, das der KxG bisher fehlt.

Dieser holistische und kontextualisierende Zugang zur Grammatik, der hier skizziert wird, führt aber auch zur Frage, wie sich Grammatik und Interaktionspraxis als solche zueinander verhalten. Welche Aspekte der verbalen Interaktion sind „grammatisch“? Welche außergrammatikalischen Faktoren sind maßgeblich für die situierte grammatische Praxis? Wenn wir hier nach dem Verhältnis von KxG und IL fragen, ist es also letzten Endes notwendig, nach dem Platz des Grammtischen in der Interaktion zu fragen und diesen in Relation zu anderen Bestimmungsgrößen interaktiven Handelns zu bestimmen.

### 7.1 Überlegungen zum Platz der Grammatik innerhalb der verbalen Interaktion

Als sich vor vierzig Jahren pragmatische Sprachtheorien zu entwickeln begannen, beruhte dies vor allem auch auf der Einsicht, dass das Konzept der ‚Grammatik‘ nicht ausreicht, um Texte und verbale Interaktionen zu verstehen. Das Plädoyer für einen handlungsorientierten Zugang verband sich ja wesentlich mit der Erkenntnis, dass Handlungen nicht einfach grammatisch und lexikalisch kodiert sind.<sup>9</sup> In den vergangenen dreißig Jahren der Forschung der gesprochenen Sprache und besonders seit der Entwicklung der IL in den 1990er Jahren haben wir allerdings gelernt, in welcher vielfältigen Weisen grammatische Strukturen Ressourcen für interaktives Handeln sind. So verwundert es nicht, dass sich der Ausgangspunkt der Sprachpragmatik bei manchen in sein Gegenteil verkehrt zu haben scheint: Während früher die Relevanz der Grammatik als solcher durch Kontext und (interpretatives) Handeln in enge Grenzen verwiesen wurde, so gibt es nun umgekehrt die Tendenz, die KxG als umfassendes Modell für die Analyse textuellen und interaktiven Handelns zu propagieren, wobei der Begriff der ‚Konstruktion‘ alle möglichen Dimensionen von Kultur und Kontext mit einbegreifen soll (vgl. z.B. Östman: 2005). Während früher also linguistische Praxis pragmatisch erklärt werden sollte, scheinen manche nunmehr umgekehrt Pragmatik in der Grammatik aufgehen lassen zu wollen. Diese Tendenz ist zwar keine notwendige, aber doch eine nahe liegende Konsequenz einer symbolischen Theorie der Grammatik wie sie die KxG vertritt. Meiner Meinung nach überschätzt diese Subsumption des Pragmatischen unter das Grammatische die Rolle der Grammatik für die sprachliche Praxis jedoch bei Weitem. Damit plädiere ich nicht für eine andere grammatische Rahmentheorie an Stelle der KxG. Vielmehr geht es mir darum, den Platz, den Grammatik als solche für die Konstitution sprachlicher Praxis spielt, genauer zu bestimmen. Damit stellt sich die Frage, welche Aspekte sprachlicher Praktiken grammatisch (erklärbar) sind und welche nicht und welche Schnittstellen zwischen grammatischem Wissen und anderen Ressourcen für situiertes sprachliches Handeln ausgemacht werden können.

<sup>9</sup> Konzepte wie ‚konversationelle Implikatur‘, ‚indirekter Sprechakt‘ und ‚pragmatische Präsupposition‘ reflektieren jeweils auf ihre Weise diese oblique Relation zwischen Sprache und Handeln.

Die Untersuchung der Inferenzkonstruktionen mit *als* in Abschnitt 6 hat gezeigt, dass sprachliches Handeln zumindest in manchen Fällen nicht einfach durch *social action formats*, die an Konstruktionen gebunden sind, zu fassen ist. Wir haben stattdessen gesehen, dass die Flexibilität interaktiven Handelns und der Interpretation seiner grammatischen Strukturen einer umfassenderen linguistischen, kognitiven und interaktional-praxeologischen Analyse (und Erklärung) bedarf, die auch noch ganz andere Faktoren als grammatische Konstruktionen in Rechnung stellt.

Konstruktionen müssen also in den Kontext einer umfassenderen Betrachtung der Konstitution verbaler Interaktion gestellt werden, nicht zuletzt deshalb, weil erst durch diese auch die situierte Realisierung und Funktion des Grammatischen selbst erst befriedigend zu verstehen ist. Dies bedeutet zum einen, dass Kontextabhängigkeiten, prosodische Aspekte und multimodale Koordination in die Beschreibung der Funktionspotenziale grammatischer Konstruktionen als relevante Größen, die aber natürlich nicht „Teile“ der Konstruktion selbst sind, eingehen müssen. In Bezug auf den Status von Konstruktionen für die Interaktion sind diese nicht als Abfolgen der instanziierten Realisierung konstruktionaler Schemata zu verstehen, sondern Konstruktionen bieten flexibel nutzbare und rekonfigurierbare Ressourcen. Dies können sie aber nur, wenn sie selbst in hohem Maße unterspezifiziert und gerade dadurch für vielfältige adaptive Verwendungen offen sind und somit Verwendungen und Interpretationen erfahren, die eben nicht schon a priori mit ihnen assoziiert waren, sondern die ihnen erst aus anderen Quellen durch den Prozess des Handelns im Kontext zukommen. Situierte Handlungen und Konstruktionen weisen nämlich ein paar ganz grundlegende Unterschiede auf, die erklären, warum Konstruktionen ersteres gar nicht völlig umfassen können:

- situiertes Handeln ist stets eine prozessuale *online*-Produktion – Konstruktionen sind (atemporale) Einheiten des sprachlichen Wissens;
- situierte Handlungen sind pragmatisch und interaktiv bestimmt – Konstruktionen müssen notwendigerweise auch formal definiert werden können, denn sonst ist nicht mehr klar, was „Grammatik“ eigentlich meint (vgl. Verhagen: 2009);
- für Handlungen werden Konstruktionen als kontextuell adaptierte Ressourcen genutzt – Konstruktionen selbst sind strukturell definiert;
- situiertes Handeln orientiert sich an verschiedensten Aspekten seines je gegenwärtigen idiosynkratischen Kontexts – Konstruktionen sind als solche Zeichen mit *type*-Status, für die Kontext nur in schematischer Weise eine Rolle spielen kann.

## 7.2 Die Identität von Konstruktionen und ihr Zeichencharakter

Der holistische Ansatz der KxG zeigt seine Vorzüge, wenn man einzelne *constructs* in ihrem konkreten Datenkontext untersucht. Er erlaubt es und fordert regelrecht, Aspekte des situierten Gebrauchs von Konstruktionen, die von anderen Ansätzen ignoriert oder gar explizit aus der grammatischen Analyse ausgeschlossen werden, als integralen Teil der Untersuchung einzubeziehen. Sobald man aber mit Kollektionen von *constructs* arbeitet, führt dies zu Kategorien, die bestenfalls *fuzzy* und prototypisch strukturiert, oft aber durch sehr heterogene Familienähnlichkeiten formaler und funktionaler Natur gekennzeichnet sind. Diese Befunde stellen die These, Konstruktionen seien Form-Bedeutungs-Paare grundlegend infrage. Meistens wird sie aufrechtzuerhalten versucht, indem Subkonstruktionen und Netzwerkstrukturen postuliert werden, in denen die formalen und funktionalen Varianten in Beziehungen der Extension oder der Mischung

zueinander stehen. Angesichts der Vielfalt der Funktionen in Bezug auf eine Form (Polysemie oder Homonymie?) und der Vielzahl formaler Varianten bleibt aber die Frage bestehen, wie die Identität von Konstruktionen zu bestimmen ist und welche Bedeutungstheorie für Konstruktionen diesen Gegebenheiten Rechnung trägt. Folgende Ansätze werden diskutiert:

- *Subkonstruktionen* (vgl. Croft/Cruse: 2004; Goldberg: 1995): Dieser gängige Ansatz besteht darin, eine Subkonstruktion zu postulieren, sobald ein formaler oder funktionaler Aspekt eines *constructs* entdeckt wird, der nicht durch Rekurs auf die Kombination anderer Konstruktionen erklärt werden kann. Dieser Ansatz folgt unmittelbar aus der Nicht-Kompositionalitätsthese. Ein Problem entsteht nun dadurch, dass man dabei präsupponiert, dass alle Bedeutungsaspekte von *constructs* (ebenso wie alle formalen Variationen) ausschließlich in Termini von Konstruktionen erklärt werden sollen. Imo (2011) weist darauf hin, dass dies letzten Endes die Konsequenz nach sich zieht, dass nahezu jedes *construct* erforderlich macht, eine eigene Konstruktion zu postulieren, da mit jedem neuen Datum fast immer irgendein noch so kleiner formaler oder funktionaler Unterschied erscheint. Die *type-token*-Unterscheidung wird mit einer solchen Bedeutungstheorie hinfällig und es kommt zu einer unbeschränkten Proliferation von Ad-hoc-Konstruktionen. Es entsteht das Bild einer Sprache, die kaum lernbar sein dürfte. So viele emergente, neue Konstruktionen einerseits unablässig entstünden, so unklar wäre, wie sie entstehen. Diese Sicht steht aber auch im Widerspruch zu anderen zentralen Annahmen der KxG, so hinsichtlich des Einheitenstatus von Konstruktionen oder ihrer mentalen Verankerung (*entrenchment*), die eben gerade nicht für singuläre oder seltene Erscheinungen gelten.
- *Bedeutungspotenziale* (Allwood: 2003; Norén/Linell: 2007; Linell: 2009): Dieser Ansatz betrifft nur den Bedeutungspol von Konstruktionen. Linell schlägt vor, kontextabhängige Varianten der Konstruktionsbedeutung als Bedeutungspotenziale (*meaning potentials*) der Konstruktion zu konzeptualisieren. Demnach ist die Identität der Konstruktion durch ihre Form gegeben, die unter sich als ihr Bedeutungspotenzial alle verschiedenen funktionalen und semantischen Optionen, die in *constructs* zu finden sind, unter sich begreift. Wenn auch nicht so radikal wie die Subkonstruktionslösung tendiert doch auch diese Sicht dazu, die *type-token*-Unterscheidung aufzulösen. Auch hier werden die Eigenschaften, die *constructs* situiert zukommen, sämtlich (?) in die entsituierte Konstruktion als deren Potenzial projiziert. Dies scheint zirkulär zu sein (und ist es spätestens dann, wenn die situierte Bedeutung durch die Bedeutungspotenziale der Konstruktion erklärt werden soll). Außerdem reduziert es die funktionale Dimension sprachlicher Praxis auf Konstruktionsbedeutungen (zumindest solange nicht angegeben wird, welche kontextuellen Aspekte von *constructs* auf Konstruktionen hochzurechnen sind und welche nicht).
- *Granularität*: Imo (2011) schlägt vor, mit verschiedenen Granularitätsebenen zu arbeiten, um die Identität von Konstruktionen zu fassen. Der Forscher könne wählen, welche Granularitätsebene er für relevant hält und entsprechend mehr oder weniger formale und funktionale Details als konstitutiv für die Konstruktionsdefinition aufnehmen. Entsprechend gibt es ebenenrelativ mehr oder weniger Konstruktionen. Imo schlägt vor, dass bei einer gröberen Auflösung nur die prototypischen Eigenschaften Beachtung finden, während bei feinerer Körnung auch kontextabhängige Aspekte, Übergangsfälle und Ausnahmen berücksichtigt werden. Dieser Ansatz ar-



gumentiert konstruktivistisch aus der Analytikerperspektive. Es ist nicht klar, wie verschiedene Granularitätsebenen sich zu Teilnehmerkonzepten von sprachlichen Praktiken bzw. zu ihrer diskursiven und mentalen Organisation verhalten und wie die visuelle Metapher der Granularität auf prozessuale und interpretative Phänomene zu beziehen ist. Auch müsste das genauere Verhältnis von Granularität und Prototypikalität geklärt werden, denn Prototypikalität beinhaltet ja bspw. oft detailliertere funktionale und kontextuelle Aspekte (also mehr granulare Information), die bei nicht-prototypischen Verwendungen entfallen, ohne dass deshalb bedeutungskonstitutiv Neues an ihre Stelle träte.

- *Unterspezifikation* (vgl. Deppermann/Elstermann: 2008): Die drei diskutierten Ansätze haben m.E. das Problem, dass sie den Beitrag, den Kontext, Sequenz und allgemeine kognitive Prozesse zur Bedeutung von *constructs* leisten, in die Bedeutung der aus den *constructs* inferierten Konstruktionen projizieren. Dies läuft darauf hinaus, situierte sprachliche Praxis so zu betrachten, als sei sie nichts anderes als eine Instanziierung von Konstruktionen, die ihrerseits vollständig zu erklären vermögen, was an Bedeutung in der Interaktion erzeugt wird. Dies halte ich für falsch, denn damit wird die Leistungsfähigkeit einer Grammatik sehr überschätzt. Wie ich ansatzweise zu zeigen versuchte, führen diese Ansätze zu Aporien, etwa in Bezug auf die Definition von Konstruktionen, ihre Individuierung und Abgrenzung, ihre Lernbarkeit etc. Wenn wir dagegen davon ausgehen, dass Konstruktionen essentiell unterspezifiziert sind und dies auch sein müssen, um ihren flexiblen situierten Gebrauch zu ermöglichen, können wir m.E. klarer sehen, wie extragrammatische Größen von Kontext, Interaktion und Kognition mit konstruktionalen Wissen bei der Konstitution situiertes Bedeutung zusammenspielen. Wenn wir nicht nur an konstruktionsgrammatischen Untersuchungen, sondern an einer umfassenderen Theorie des Sprechens in der Interaktion interessiert sind, dann wird es darum gehen, diejenigen Mechanismen zu identifizieren, die für die Flexibilität und die Kontextualisierbarkeit der Grammatik im Rahmen adaptiven, situationssensitiven sprachlichen Handelns in Interaktionen notwendig sind. Ein enger Blick auf Konstruktionseigenschaften, der implizit davon ausgeht, alle Bedeutung müsse in Konstruktionen liegen, scheint dagegen zu den genannten Aporien zu führen und davon abzuführen, der Funktionsweise und Natur der extragrammatischen Faktoren situiertes Bedeutung nachzugehen. Damit kann der unbeschränkten und explanativ fruchtlosen Proliferation von Konstruktionsbedeutungen und Subkonstruktionen vorgebeugt werden und der Blick für die situierten und prozessualen Mechanismen der *online*-Produktion von *constructs* geschärft werden. Von Unterspezifikation auszugehen, macht ‚Konstruktion‘ zu einer technischeren, analytischen Kategorie. Es ist klar, dass dafür neben der als solche belegbaren Relevanz allgemeiner interaktiver und kognitiver Mechanismen (wie Inferenzprozessen, sequenzielle Bedeutungskonstitution, der Interaktion zwischen verschiedenen Ebenen sprachlichen Wissens) auch methodologische Erwägungen wie vor allem das Streben nach theoretischer Sparsamkeit sprechen. Vor diesem Hintergrund ist es vordringlich zu klären, in welchem Verhältnis der Konstruktionsbegriff zum Begriff „sprachlicher Praktiken“ steht.

### 7.3 Jenseits der Konstruktion: Faktoren der situierten Interpretation

Konstruktionen, so lautet das abschließende Plädoyer, müssen also im Kontext von Interaktionssequenz, Kognition und soziokulturellem Kontext gesehen werden. Die Erkenntnisse, dass Konstruktionen aufgrund der Anwendung ganz allgemeiner kognitiver (sozio-)Fähigkeiten entstehen (Tomasello: 2003, 2008) und dass sie aufgrund metaphorischer und metonymischer, d.h., inferenzieller Prozesse sich wandeln (Hopper/Traugott: 2003; Diewald: 2006), deuten bereits darauf hin, dass es völlig irreführend wäre, sie abgelöst von diesen Prozessen, aufgrund derer sie entstehen, sich verändern und situiert angepasst werden, zu analysieren. Stattdessen scheinen mindestens folgende Faktoren für die situierte Erzeugung und Interpretation von *constructs* maßgeblich zu sein:

- lexikalische Semantik (die selbst unterspezifiziert ist),<sup>10</sup>
- Prosodie und multimodale Koordination,
- für die Teilnehmer reziprok wahrnehmbare Aspekte der räumlichen Situation,
- sequenzielle Interpretation (Adjazenz, konditionelle Relevanz, Sprecherkonsistenzannahme),
- geteilte Handlungsrahmen für *joint projects* (Interaktionstyp/Gattung)
- Inferenzstrategien wie Annahmen lokale Kohärenz, Konversationsmaximen (Levinson: 2000)
- Hintergrundwissen ((beziehungs-)biographisch, institutionell, enzyklopädisch, professionell, wert- und normbezogen etc.).

Anders als morphosyntaktische Markierungen für Tempus oder Numerus werden mit Konstruktionen wie den in Abschnitt 6 untersuchten *also*-Konstruktionen keine Bedeutungen kodiert. Sie haben ein unterspezifiziertes indexikalisches Potenzial für die Anzeige von Verknüpfung, das erst im Kontext spezifiziert wird, etwa zur Anzeige einer dispräferierten oder einer Intersubjektivität voraussetzenden reformulatorischen Handlung. Indem sie sensitiv sind für den Bezug auf unterschiedliche Kontexte, funktionieren sie indexikalisch und zeigen damit die Unzulänglichkeit der Grammatik allein an, denn wenn Bedeutung nicht kodiert ist, dann werden Kontext und Inferenz benötigt. Die Bedeutungspole der meisten Konstruktionen scheinen aber genau von dieser Sorte zu sein: Sie haben vielleicht oft präferenzielle oder prototypische Verwendungen, sind aber essentiell unterspezifizierte Potenziale, die kontextabhängig spezifiziert werden müssen und nur so als flexible sprachliche Mittel der permanenten Kontingenz jeder neuen Verwendungssituation angepasst werden können.

---

<sup>10</sup> Natürlich sind lexikalische Einheiten für die meisten KxG-Ansätze selbst ein Spezialfall von Konstruktionen (vgl. Croft: 2008).

## 8. Transkriptionskonventionen GAT (Selting u.a.: 2009)

[ ]	Überlappungen und Simultansprechen
=	unmittelbarer Anschluss neuer Beiträge
(.)	Mikropause
(-), (--), (---)	kurze, mittlere, längere Pausen bis ca. 1 Sek.
(2.0)	Pause von mehr als 1 Sek. Dauer
un_äh	Verschleifungen
:, ::, :::	Dehnung je nach Dauer
'	Glottalverschluss
haha hehe hihi	silbisches Lachen
?	hoch steigender Grenzton
,	mittel steigender Grenzton
-	gleich bleibende Grenzintonation
;	mittel fallender Grenzton
.	tief fallender Grenzton
((hustet))	para-/außersprachliche Handlungen/Ereignisse
<<hustend>	> sprachbegleitende para- und außersprachliche Handlungen
(solche)	vermuteter Wortlaut
akZENT	Primär- bzw. Hauptakzent
↑	Tonhöhen sprung nach oben
<<h>	> hohes Tonhöhenregister
<<f>	> <i>forte</i> , laut
<<p>	> <i>piano</i> , leise
<<all>	> <i>allegro</i> , schnell
<<len>	> <i>lento</i> , langsam
.h, .hh, .hhh	Einatmen, je nach Dauer
h, hh, hhh	Ausatmen, je nach Dauer

## 9. Literatur

- Allwood, Jens (2003), "Meaning Potentials and Contexts: Some Consequences for the Analysis of Variation in Meaning", in: Cuyckens, H. / R. Dirven / J.R. Taylor (Hgg.), *Cognitive Approaches to Lexical Semantics*, Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 29-45.
- Alm, M. (2007), *Also darüber lässt sich ja streiten! Die Analyse von also in der Diskussion zu Diskurs- und Modalpartikeln*, Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Ariel, M. (1990), *Accessing Noun Phrase Antecedents*, London: Routledge.
- Ariel, M. (2008), *Pragmatics and Grammar*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Auer, P. (1991), „Vom Ende deutscher Sätze“, *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 19, 139-157.
- Auer, P. (1996), "On the Prosody and Syntax of Turn-Continuations", in: Couper-Kuhlen, E. / M. Selting (Hgg.), *Prosody in Conversation. Interactional Studies*, Cambridge: Cambridge University Press, 57-100.
- Auer, P. (2005), "Projection in Interaction and Projection in Grammar", *Text*, 25/1, 7-36.
- Auer, P. (2006), „Increments and More. Anmerkungen zur augenblicklichen Diskussion über die Erweiterbarkeit von Turnkonstruktionseinheiten“, in: Deppermann, A. / R. Fiehler / T. Spranz-Fogasy (Hgg.), *Grammatik und Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen*, Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 279-294, abrufbar unter: <<http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/gui-auer.pdf>>, Stand: 29.03.2011.

- Auer, P. (2007), "Why are Increments such Elusive Objects?", *Pragmatics*, 17/4, 647-658.
- Auer, P. (2009), "On-line Syntax: Thoughts on the Temporality of Spoken Language", *Language Sciences*, 31, 1-13.
- Bangerter, A. / C.H. Herbert (2003), "Navigating Joint Projects with Dialogue", *Cognitive Science*, 27, 195-225.
- Barlow, M. / S. Kemmer (Hgg. 2000), *Usage-Based Models of Language*, Stanford: CSLI.
- Barth-Weingarten, D. (2006), „Fuzzy Boundaries – Überlegungen zu einer Grammatik der gesprochenen Sprache nach konversationsanalytischen Kriterien“, in: Deppermann, A. / R. Fiehler / T. Spranz-Fogasy (Hgg.): *Grammatik und Interaktion*, Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 67-93, abrufbar unter: <<http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/gui-barth.pdf>>, Stand: 29.03.2011.
- Barth-Weingarten, D. (2010), "Response Tokens in Interaction – Prosody, Phonetics and a Visual Aspect of German JAJA", *Gesprächsforschung*, 11, Seitenangabe: Zeitschrift erscheint in den nächsten Wochen – IST NICHT IN GF 11 ERSCHEINEN.
- Barth-Weingarten, D. / E. Reber / M. Selting (Hgg. 2011), *Prosody in Interaction*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Barth-Weingarten, D. / N. Dehé / A. Wichmann (Hgg. 2009), *Where Prosody Meets Pragmatics*, Bingley: Emerald.
- Bergmann, J.R. (1985), „Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie“, in: Bonss, W. / H. Hartmann (Hgg.), *Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung*, Göttingen: Schwartz, 299-320.
- Betz, E. (2008), *Grammar and Interaction: Pivots in German Conversation*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Bilmes, J. (1988) "The Concept of Preference in Conversation Analysis", *Language in Society*, 17, 161-181.
- Birkner, K. (2008), *Relativ(satz)konstruktionen im gesprochenen Deutsch*, Berlin, New York: de Gruyter.
- Bybee, J. (2010), *Language, Usage and Cognition*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Bybee, J.L. / P. Hopper (Hgg. 2001): *Frequency and the Emergence of Linguistic Structure*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Bybee, J. (2006), "From Usage to Grammar: The Mind's Response to Repetition", *Language*, 82/4, 711-733.
- Chafe, W. (1994), *Discourse, Consciousness, and Time. The Flow and Displacement of Conscious Experience in Speaking and Writing*, Chicago: University of Chicago Press.
- Clark, H.H. (1996), *Using Language*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Coulmas, F. (1981), *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*, Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.
- Couper-Kuhlen, E. (2007), „Prosodische Prospektion und Retrospektion im Gespräch“, in: Hausendorf, H. (Hg.), *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*, Tübingen: Gunter Narr, 69-94.
- Couper-Kuhlen, E. / C.E. Ford (Hgg. 2004), *Sound Patterns in Interaction*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Couper-Kuhlen, E. / T. Ono (Hgg. 2007), *Turn Continuation in Cross-Linguistic Perspective. Special Issue of Pragmatics*, 17/4.
- Couper-Kuhlen, E. / M. Selting (Hgg. 1996), *Prosody in Conversation. Interactional Studies*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Couper-Kuhlen, E. / M. Selting (Hgg. 2001), *Studies in Interactional Linguistics*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Croft, W.A. / A. Cruse (2004), *Cognitive Linguistics*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Croft, W.A. (2001), *Radical Construction Grammar*, Oxford: Oxford University Press.

- Croft, W.A. (2008), "Construction Grammar", in: Geeraerts, D. / H. Cuyckens (Hgg.), *Handbook of Cognitive Linguistics*, Oxford: Oxford University Press, 463-508.
- Dehé, N. / Y. Kavalova (Hgg. 2007), *Parentheticals*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Deppermann, A. (1999), *Gespräche analysieren. Eine Einführung in konversationsanalytische Methoden*, Opladen: Leske & Budrich.
- Deppermann, A. (2006), „Construction Grammar – eine Grammatik für die Interaktion?“, in: Deppermann, A. / R. Fiehler / T. Spranz-Fogasy (Hgg.), *Grammatik und Interaktion*, Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 43-65, abrufbar unter: <<http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/gui-deppermann.pdf>>, Stand: 29.03.2011.
- Deppermann, A. (2007), *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*, Berlin, New York: de Gruyter.
- Deppermann, A. / M. Elstermann (2008), „Lexikalische Bedeutung oder Konstruktionsbedeutungen? Eine Untersuchung am Beispiel von Konstruktionen mit *verstehen*“, in: Stefanowitsch, A. / K. Fischer (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik II: Von der Konstruktion zur Anwendung*, Tübingen: Stauffenburg, 103-133.
- Deppermann, A. (2011a), "Pragmatics and Grammar", in: Bublitz, W. / N. Neal (Hgg.), *Handbook of Pragmatics*, Vol. 1, Berlin, New York: de Gruyter.
- Deppermann, A. (2011b), "How Does 'Cognition' Matter to the Analysis of Talk-in-Interaction?", *Language Sciences*.
- Deppermann, A. / H. Helmer (i.V.), „Partnerverstehen oder einseitiges Schlussfolgern? Inferenzkonstruktionen mit also und dann“.
- Deppermann, A. / R. Schmitt (2007), „Koordination. Zur Begründung eines neuen Forschungsgegenstandes“, in: Schmitt, R. (Hg.), *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*, Tübingen: Gunter Narr, 15-54.
- Diewald, G. (2006), „Konstruktionen in der diachronen Sprachwissenschaft“, in: Fischer, K. / A. Stefanowitsch (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*, Bd. 1, Tübingen: Stauffenburg, 79-103.
- Du Bois, J. (2003), "Discourse and Grammar", in: Tomasello, M. (Hg.), *The New Psychology of Language*, Vol. 2, Mahwah: Lawrence Erlbaum, 47-87.
- Eggs, E. (2004), „Zwischen Kausalität und Konditionalität“, in: Blühdorn, H. / E. Breindl / U. Waßner / U. Hermann (Hgg.), *Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorenssemantik*, Berlin, New York: de Gruyter, 333-372.
- Ehlich, K. (1984), „Zum Textbegriff“, in: Rothkegel, A. / B. Sandig (Hgg.), *Text – Textsorten – Semantik*, Hamburg: Buske, 9-25.
- Ehlich, K. / J. Rehbein (1986), *Muster und Institution. Untersuchungen zur schulischen Kommunikation*, Tübingen: Gunter Narr.
- Engelberg, S. / S. König / K. Proost / E. Winkler (2011), „Argumentstrukturmuster und lexikalische Varianz“, in: Engelberg, S. / A. Holler / K. Proost (Hgg.), *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*, Berlin, New York: de Gruyter.
- Englebretson, R. (Hg. 2007), *Stancetaking in Discourse*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Feilke, H. (1994), *Common Sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des „sympathischen“ und „natürlichen“ Meinens und Verstehens*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Feilke, H. (1996), *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fiehler, R. u.a. (2004), *Eigenschaften gesprochener Sprache*, Tübingen: Gunter Narr.
- Fillmore, C.J. (1968), "The Case for Case", in: Bach E. / R.T. Harms (Hgg.), *Universals in Linguistic Theory*, New York: Holt, Rinehart, and Winston, 1-88.
- Fillmore, C.J. (1975), "An Alternative to Checklist Theories of Meaning." In: Cogen, C. / H. Thompson / G. Thurgood / K. Whistler / J. Wright (Hgg.), *Proceedings of the First Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society*, Berkeley: Berkeley Linguistics Society, 123-131.

- Fillmore, C.J. / P. Kay / M.C. O'Connor (1988), "Regularity and Idiomaticity in Grammatical Constructions. The Case of 'Let Alone'", *Language*, 64, 501-538.
- Fischer, K. (2000), *From Cognitive Semantics to Lexical Pragmatics. The Functional Polysemy of Discourse Particles*, Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Fischer, K. (2006b), „Konstruktionsgrammatik und Interaktion“, in: Fischer, K. / A. Stefanowitsch (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie*, Stauffenburg, 129-146.
- Fischer, K. (Hg. 2006a), *Approaches to Discourse Particles*, Amsterdam: Elsevier.
- Ford, C.E. (1993), *Grammar in Interaction. Adverbial Clauses in American English Conversations*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Ford, C.E. (2004), "Contingency and Units in Interaction", *Discourse Studies*, 6/1, 27-52.
- Ford, C.E. / B.A. Fox / S.A. Thompson (2003), "Social Interaction and Grammar", in: Michael Tomasello (Hg.), *The New Psychology of Language: Cognitive and Functional Approaches to Language Structure*, Vol. 2, Mahwah: Lawrence Erlbaum, 119-143.
- Fox, B.A. (2007), "Principles Shaping Grammatical Practices. An Exploration", *Discourse Studies*, 9, 299-318.
- Fried, M. / J.-O. Östman (2005), "Construction Grammar and Spoken Language. The Case of Pragmatic Particles", *Journal of Pragmatics*, 37/11, 1752-1778.
- Gardner, R. (2001), *When Listeners Talk. Response Tokens and Listener Stance*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Garfinkel, H. (1967), *Studies in Ethnomethodology*, Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Garfinkel, H. / H. Sacks (1976), „Über formale Strukturen praktischer Handlungen“, in: Weingarten, E. / F. Sack, / J. Schenkein (Hgg.), *Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 130-176.
- Goffman, E. (1963), *Behaviour in Public Places*, New York: The Free Press.
- Goldberg, A.E. (1995), *Constructions. A Construction Grammar Approach to Argument Structure*, Chicago: University of Chicago Press.
- Goldberg, A.E. (2006), *Constructions at Work. The Nature of Generalization in Language*, Oxford: Oxford University Press.
- Goodwin, C. (1981), *Conversational Organization. Interaction Between Speakers and Hearers*, New York: Academic Press Inc.
- Goodwin, C. (2003), "Pointing as Situated Practice", in: Kita, S. (Hg.), *Pointing. Where Language, Culture and Cognition Meet*, Mahwah: Lawrence Erlbaum, 217-41.
- Grice, P. (1979), „Sprecher-Bedeutung, Satz-Bedeutung und Wort-Bedeutung“, in: Meggle, G. (Hg.), *Handlung – Kommunikation – Bedeutung. Ein Reader*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 85-111.
- Groupe ICOR (Bert, M. / S. Bruxelles / C. Etienne / L. Mondada / V. Traverso) (2008), "Tool-Assisted Analysis of Interactional Corpora: 'voilà' in the CLAPI Database", *Journal of French Language Studies*, 18/1, 121-145.
- Günthner, S. (2000), *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagskommunikation*, Tübingen: Max Niemeyer.
- Günthner, S. (2006), „Von Konstruktionen zu kommunikativen Gattungen: Die Relevanz sedimentierter Muster für die Ausführung kommunikativer Aufgaben“, *Deutsche Sprache*, 34/1-2, 173-190.
- Günthner, S. (2008), „Projektorkonstruktionen im Gespräch: Pseudoclefts, ‚die Sache ist‘-Konstruktionen und Extrapositionen mit ‚es‘“, *Gesprächsforschung*, 9, 86-114, abrufbar unter: <<http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2008/ga-guenthner.pdf>>, Stand: 29.03.2011.
- Günthner, S. (2010), „Konstruktionen in der kommunikativen Praxis – zur Notwendigkeit einer interaktionalen Anreicherung konstruktionsgrammatischer Ansätze“, *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 37/3, 402-426.
- Günthner, S. / J. Bücker (2009), *Grammatik im Gespräch: Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*, Berlin, New York: de Gruyter.

- Günthner, S. / P.J. Hopper (2010), „Zeitlichkeit & sprachliche Strukturen: Pseudoclefts im Englischen und Deutschen“, *Gesprächsforschung*, 10, 1-28, abrufbar unter: <<http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2010/ga-guenthner.pdf>>, Stand:29.03.2011.
- Günthner, S. / W. Imo (Hgg. 2006), *Konstruktionen in der Interaktion*, Berlin, New York: de Gruyter.
- Hakulinen, A. / M. Selting (Hgg. 2005), *Syntax and Lexis in Conversation*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Hausendorf, H. (2010), „Interaktion im Raum“, in: Deppermann, A. / A. Linke (Hgg.), *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*, Berlin, New York: de Gruyter, 163-197.
- Hayashi, M. (2003), *Joint Utterance Construction in Japanese Conversation*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Heritage, J. (1984), *Garfinkel and Ethnomethodology*, Oxford: Polity.
- Heritage, J. / R. Watson (1979), “Formulations as Conversational Objects”, in: Psathas, G. (Hg.), *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology*, New York: Irvington, 123-162.
- Hopper, P.J.(1998), “Emergent Grammar”, in: Tomasello, M. (Hg.), *The New Psychology of Language: Cognitive and Functional Approaches to Language Structure*, Vol. 2., Mahwah: Lawrence Erlbaum, 155-175.
- Hopper, P.J. (2004), “The Openness of Grammatical Constructions”, *Papers from the 40th Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society*, 40, 239-256.
- Hopper, P.J. / S.A. Thompson (1980), “Transitivity in Grammar and Discourse”, *Language*, 56, 251-299.
- Hopper, P.J. / S.A. Thompson (1984), “The Discourse Basis for Lexical Categories in Universal Grammar”, *Language*, 60/4, 703-752.
- Hopper, P.J. / S.A. Thompson (2008), “Projectability and Clause Combining in Interaction”, in: Laury, R. (Hg.), *Crosslinguistic Studies of Clause Combining*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 99-123.
- Hopper, P.J. / E.C. Traugott (2003), *Grammaticalization*. 2. Aufl., Cambridge: Cambridge University Press.
- Houtkoop, H. / H. Mazeland (1985), “Turns and Discourse Units in Everyday Conversation”, *Journal of Pragmatics*, 9/5, 595-620.
- Imo, W. (2007a), *Construction Grammar und Gesprochene Sprache-Forschung*, Tübingen: Max Niemeyer.
- Imo, W. (2007b), „Probleme der Anwendung der Construction Grammar bei der Analyse gesprochener Sprache“, *Gesprächsforschung*, 8, 22-45, abrufbar unter: <<http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2007/ga-imo.pdf>>, Stand: 29.03.2011.
- Imo, W. (2011), “Where Does the Mountain Stop? A Granular Approach to the Concept of Constructions-as-Signs”, in: Engelberg, S. / A. Holler / K. Proost (Hgg.), *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*, Berlin, New York: de Gruyter.
- Kay, P. (2002), “An Informal Sketch for a Formal Architecture for Construction Grammar”, *Grammars*, 5, 1-19.
- Kay, P. (2004), “Pragmatic Aspects of Grammatical Constructions”, in: Horn, L. / G. Ward (Hgg.), *Handbook of Pragmatics*, Oxford: Blackwell, 675-700.
- Kay, P. / C.J. Fillmore (1999), “Grammatical Constructions and Linguistic Generalizations: The ‘What’s X Doing Y?’ Construction”, *Language*, 75/1, 1-33.
- Kay, P. / L.A. Michaelis (2011), “Constructional Meaning and Compositionality”, in: Maienborn, C. / K. von Stechow / P. Portner (Hgg.), *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning*, Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Konrad, K.-P. (2004), „Semantische Variation, Diskurspragmatik, historische Entwicklung und Grammatikalisierung. Das Phänomenspektrum der Partikel ‚also‘“, in: Pohl, I. / K.-P. Konrad (Hgg.), *Stabilität und Flexibilität in der Semantik. Strukturelle, kognitive, pragmatische und historische Perspektiven*, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 199-240.

- Krämer, S. (2002), „Sprache – Stimme – Schrift. Sieben Gedanken über Performativität als Medialität“, in: Wirth, U. (Hg.), *Performanz*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 323-346.
- Lakoff, G. (1971), “On Generative Semantics”, in: Steinberg, D.D. / L.A. Jakobovits (Hgg.), *Semantics. An Interdisciplinary Reader in Philosophy, Linguistics and Psychology*, Cambridge: Cambridge University Press, 232-296.
- Lakoff, G. (1987), *Women, Fire, and Dangerous Things*, Chicago: University Press of Chicago.
- Langacker, R.W. (1972), *Fundamental of Linguistic Analysis*, New York: Harcourt Brace Jovanovich.
- Langacker, R.W. (1987), *Foundations of Cognitive Grammar. Theoretical Prerequisites*, Vol. 1, Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, R.W. (2000), “A Dynamic Usage-Based Model”, in: Barlow, M. / S. Kemmer (Hgg.), *Usage-Based Models of Language*, Stanford: CSLI, 1-60.
- Langacker, R.W. (2001), “Discourse in Cognitive Grammar”, *Cognitive Linguistics*, 12/2, 143-188.
- Langacker, R.W. (2008), *Cognitive Grammar*, Oxford: Oxford University Press.
- Lerner, G. (1991), “On the Syntax of Sentences in Progress”, *Language in Society*, 30, 441-458.
- Lerner, G. (2004), “The Place of Linguistic Resources in the Organization of Talk-in-Interaction. Grammar as Action in Prompting a Speaker to Elaborate”, *Research on Language and Social Interaction*, 37/2, 151-184.
- Levinson, S.C. (1995), “Interactional Biases in Human Thinking”, in: Goody, E.N. (Hg.), *Social Intelligence and Interaction*, Cambridge: Cambridge University Press, 221-260.
- Levinson, S.C. (2000), *Presumptive meanings*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Levinson, S.C. (2006), “On the Human ‘Interaction Engine’”, in: Enfield, N.C. / S.C. Levinson (Hgg.), *Roots of Human Sociality. Culture, Cognition and Interaction*, Oxford: Berg, 39-69.
- Linell, P. (1998), *Approaching Dialogue. Talk, Interaction and Contexts in Dialogical Perspectives*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Linell, P. (2005), *The Written Language Bias in Linguistics. Its Nature, Origins, and Transformation*, Oxford: Routledge.
- Linell, P. (2009), *Rethinking Language, Mind, and World Dialogically*, Charlotte, NC: Information Age Publishing.
- MacWhinney, B. (2004), “A Unified Model of Language Acquisition”, in: Kroll, J.F. / A.M.B. de Groot (Hgg.), *Handbook of Bilingualism: Psycholinguistic Approaches*, Oxford: Oxford University Press, 49-67.
- Mazeland, H. (2007), “Parenthetical Sequences”, *Journal of Pragmatics*, 39/10, 1816-1869.
- Mondada, L. (2005), “L’analyse de corpus en linguistique interactionnelle : de l’étude de cas singuliers à l’étude de collections”, in: Condamine, A. (Hg.): *Sémantique et corpus*, Paris: Hermès, 76-108.
- Norén, K. / Linell, P. (2007), “Meaning Potentials and the Interaction Between Lexis and Contexts. Some Empirical Substantiations”, *Pragmatics*, 17, 387-416.
- Norén, N. (2007), *Apokoinu in Swedish Talk-in-Interaction*, Linköping: Linköping University Press.
- Ochs, E. / E.A. Schegloff / S.A. Thompson (Hgg. 1996), *Interaction and Grammar*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Ono, T. / S.A. Thompson (1995), “What Can Conversation Tell Us about Syntax?”, in: Davis, P.W. (Hg.), *Descriptive and Theoretical Modes in the Alternative Linguistics*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 213-271.
- Östman, J.-O. (2005), “Construction Discourse”, in: Östman, J.-O. / M. Fried (Hgg.), *Construction Grammars*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 122-144.
- Pekarek Doehler, S. (2010), “Clause-Combining and the Sequencing of Actions. Projector Fragments in French Conversation”, in: Laury, R. / R. Suzuki (Hgg.), *Subordination in Conversation. Crosslinguistic Analysis of Form-Function Mappings*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.



- Pekarek Doehler, S. / G.M. Müller (2006), „Zur Rolle von Linksherausstellungen bei der interaktiven Konstruktion von Auflistungen: Linksversetzen und Pseudo-Clefts im gesprochenen Französisch“, in: Deppermann, A. / R. Fiehler / T. Spranz-Fogasy (Hgg.), *Grammatik und Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen*, Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 245-278, abrufbar unter: <<http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/gui-pekarek.pdf>>, Stand: 29.03.2011.
- Raymond, G. (2003), „Grammar and Social Organization. Yes/No Type Interrogatives and the Structure of Responding“, *American Sociological Review*, 68, 939-967.
- Reber, E. / E. Couper-Kuhlen (2010), „Interjektionen zwischen Lexikon und Vokalität. Lexem oder Lautobjekt?“, in: Deppermann, A. / A. Linke (Hgg.), *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*, Berlin, New York: de Gruyter, 69-96.
- Sacks, H. (1984), „Notes on Methodology“, in: Atkinson, J.M. / J. Heritage (Hg.), *Structures of Social Action*, Cambridge: Cambridge University Press, 21-27.
- Sacks, H. / E.A. Schegloff (1979), „Two Preferences in the Organization of Reference to Persons in Conversation and Their Interaction“, in: Psathas, G. (Hg.), *Everyday Language*, New York: Irvington, 15-21.
- Sacks, H. / E.A. Schegloff / G. Jefferson (1974), „A Simplest Systematics for the Organisation of Turn-Taking in Conversation“, *Language*, 50/4, 696-735.
- Schegloff, E.A. (1992), „Repair After Next Turn. The Last Structurally Provided Defence of Inter-subjectivity in Conversation“, *American Journal of Sociology*, 97/5, 1295-1345.
- Schegloff, E.A. (1993), „Reflections on Quantification in the Study of Conversation“, *Research on Language and Social Interaction*, 26, 99-128.
- Schegloff, E.A. (1997), „Practices and Actions: Boundary Cases of Other-Initiated Repair“, *Discourse Processes*, 23/3, 499-545.
- Schegloff, E.A. (2007), *Sequence Organization in Conversation*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Schiffrin, D. (1987), *Discourse Markers*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Schneider, W.L. (2004), *Grundlagen der soziologischen Theorie*, Band 3, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schwitalla, J. (2006), *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*, Berlin: Erich Schmidt.
- Searle, J.R. / D. Vanderveken (1985), *Foundations of Illocutionary Logic*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Selting, M. (2005), „Syntax and Prosody as Methods for the Construction and Identification of Turn-Constructional Units in Conversation“, in: Hakulinen, A. / M. Selting (Hgg.), *Syntax and Lexis in Conversation. Studies on the Use of Linguistic Resources in Talk-in-Interaction*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 17-44.
- Selting, M. u.a. (2009), „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT2)“, *Gesprächsforschung*, 10, 353-402, abrufbar unter: <<http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf>>, Stand: 29.03.2011.
- Selting, M. / E. Couper-Kuhlen (2000), „Argumente für die Entwicklung einer ‚interaktionalen Linguistik‘“, *Gesprächsforschung*, 1, 76-95, abrufbar unter: <<http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2000/ga-selting.pdf>>, Stand: 29.03.2011.
- Stefanowitsch, A. / St.Th. Gries (2009), „Corpora and Grammar“, in: Lüdeling, A. / M. Kytö (Hgg.), *Corpus Linguistics. An International Handbook*, Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 933-952.
- Streeck, J. (2002), „Grammars, Words, and Embodied Meanings. On the Evolution and Uses of *so* and *like*“, *Journal of Communication*, 52/3, 581-596.
- te Molder, H. / J. Potter (Hgg. 2005), *Conversation and Cognition*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Thompson, S.A. (2002), „Object Complements’ and Conversation. Towards a Realistic Account“, *Studies in Language*, 26/1, 125-164.

- Thompson, S.A. / E. Couper-Kuhlen (2005), "The Clause as a Locus of Grammar and Interaction", *Discourse Studies*, 7, 4/5, 481-505.
- Thompson, S.A. / P.J. Hopper (2001), "Transitivity, Clause Structure, and Argument Structure: Evidence from Conversation", in: Bybee, J.L. / P.J. Hopper (Hgg.), *Frequency and the Emergence of Linguistic Structure*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 27-60.
- Tognini-Bonelli, E. (2001), *Corpus Linguistics at Work*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Tomasello, M. (2003), *Constructing a Language. A Usage-Based Theory of Language Acquisition*, New York: Harvard University Press.
- Tomasello, M. (2006), "Acquiring Linguistic Constructions", in: Kuhn, D. / R.S. Siegler (Hgg.), *Handbook of Child Psychology*, Vol. 2, New York: Wiley, 255-291.
- Tomasello, M. (2008), *Origins of Human Communication*, Cambridge MA: MIT Press.
- Uhmann, S. (2006), „Grammatik und Interaktion: Form Follows Function? – Function Follows Form?“, in: Deppermann, A. / R. Fiehler / T. Spranz-Fogasy (Hgg.), *Grammatik und Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen*, Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 179-202, abrufbar unter: <<http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/grammatik.pdf>>, Stand: 29.03.2011.
- Verhagen, A. (2009), "The Conception of Constructions as Complex Signs: Emergence of Structure and Reduction to Usage", *Constructions and Frames*, 1/1, 119-152.
- Walker, Gareth (2007), "On the Design and Use of Pivots in Everyday English Conversation", *Journal of Pragmatics*, 39/12, 2217-2243.
- Zeschel, A. (2008), „Funktionsverbgefüge als Idiomverbände“, in: Stefanowitsch, A. / K. Fischer (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik II: Von der Konstruktion zur Grammatik*, Tübingen: Stauffenburg, 263-278.
- Zifonun, G. u.a. (1997), *Grammatik der deutschen Sprache*, Berlin, New York: de Gruyter.